

**DOKUMENTATION UND KOMMENTIERUNG
POLIZEIRELEVANTER FORSCHUNG IN ÖSTERREICH
2008-2010**

Forschungsbericht

Gerhard Hanak & Kilian Klinger

Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie

Wien, Mai 2011

Inhaltsverzeichnis

1. Auftrag und Zielsetzung	1
2. Zur Methode	1
3. Zur Charakterisierung des Materials	5
4. Forschungsfelder – Versuch einer Kategorisierung bzw. Klassifikation.....	7
A. Polizei (Polizeiliches Handeln, Polizeiorganisation).....	10
B. (Un)Sicherheit, Kriminalitätsfurcht.....	11
C. Kriminalität – besondere Erscheinungsformen – Jugend- und Fremdenkriminalität.....	12
D. Gewalt.....	13
E. Drogen.....	15
F. Strafrecht und Strafrechtsanwendung	16
G. Straßenverkehr – Verkehrssicherheit	17
5. Institutionelle Bezüge der polizeirelevanten Forschung	18
6. Auftraggeber polizeirelevanter Forschung.....	20
7. Zusammenfassung & Ausblick	22
Literatur	25

1. Auftrag und Zielsetzung

Im Rahmen des Projekts sollte die im Jahr 2005 erstellte und 2008 aktualisierte „Dokumentation polizeirelevanter Forschung in Österreich“ nunmehr für den Zeitraum 2008 bis 2010 aktualisiert und ergänzt werden. Zu dokumentieren waren in Übereinstimmung mit den zuvor entwickelten Konventionen im Wesentlichen sozialwissenschaftliche Forschungsarbeiten und Publikationen, nicht jedoch naturwissenschaftliche, medizinische, technische Forschungen, die einen (empirischen) Bezug zur österreichischen Gesellschaft der 2. Republik aufweisen. Über diese allgemeinen Vorgaben hinaus war das Kriterium der „Polizeirelevanz“ jeweils konkret zu überprüfen. Als polizeirelevant hatten jedenfalls Forschungen über die Polizei und über polizeiliches Handeln, sowie über zentrale polizeiliche Handlungsfelder und Zuständigkeiten zu gelten. Sowohl die inhaltlichen Kriterien, als auch die Vorgangsweise orientierten sich weitgehendst an der Praxis und den Routinen, die in den vorangegangenen Dokumentationsprojekten entwickelt worden waren.¹

Wie auch schon im Zusammenhang mit der 2008 vorgenommenen Aktualisierung betont, ist auch für die neuerliche Ergänzung der Datenbank darauf zu verweisen, dass die Bestimmung von „polizeirelevanter Forschung“ mit Blick auf die verfügbaren zeitlichen und materiellen Ressourcen, sowie in Übereinstimmung mit den für das vorangegangene Dokumentationsprojekt entwickelten Auswahlkriterien vorzunehmen war. Eine weitgehende Öffnung des Feldes, die z.B. jegliche Forschungen zum Thema Aggression zu unterschiedlichsten sozialen Problemen und benachteiligten bis marginalisierten Lebenslagen (Randgruppenforschung, Armutsforschung), zu verschiedensten Ausformungen „abweichenden Verhaltens“, zu Drogen bzw. Suchtverhalten, oder gar das weite Feld der Migrations- und Integrationsforschung berücksichtigen würde, hätte zum einen wesentlich umfangreichere Ressourcen erfordert, zum anderen ein Material dokumentiert, das über weite Strecken nur sehr mittelbaren Polizeibezug enthält.

2. Zur Methode

Die Vorgangsweise bei der Aktualisierung der Datenbank bestand im Wesentlichen in der Anwendung der bereits entwickelten Recherche- und Dokumentationskonventionen, wobei die praktische und logistische Abwicklung der Recherche aber doch von einigen Modifikationen gekennzeichnet war. Der Zugang zum Material wurde zunächst durch Sichtung der Bestände der Bibliothek des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie erschlossen, wobei sowohl Institutspublikationen der Jahre 2008 bis 2010, als auch sonstige Bibliothekseingänge der letzten Jahre berücksichtigt wurden. Rund 35 Titel bzw. Publikationen waren genauer zu prüfen, von denen schließlich 18 in die Datenbank aufzunehmen waren.

Darüber hinaus wurden elektronische Recherchen im Gesamtkatalog des österreichischen Bibliothekenverbunds (www.obvsg.at) durchgeführt. Diese Recherchen erfolgten im Zeitraum Jänner/Februar 2011 sollten möglichst alle relevanten Titel erfassen, die bis Ende 2010 erschienen sind und an den jeweiligen Bibliotheken einigermaßen zeitnah inventarisiert bzw. katalogisiert wurden. Gesucht wurde nach Publikationen zu einer Reihe von Schlagworten, von denen anzunehmen war, dass sie den Gegenstandsbereich

¹ Zum Begriff der „polizeirelevanten Forschung“ sowie zur Methode vgl. Hanak & Hofinger 2005, S. 2-5.

polizeirelevanter Forschungsliteratur sehr weitgehend abdecken. Auf diese Schlagworte (Polizei, Exekutive, Gendarmerie, Kriminalpolizei, (Innere bzw. Öffentliche) Sicherheit, Kriminalität, Kriminologie, Prävention, Straßenverkehr, Gewalt, Drogen, Terrorismus, Kriminalpsychologie) entfielen für den Untersuchungszeitraum 2008-2010 insgesamt 6.456 Publikationen, von denen circa 90 genauer zu prüfen waren. Der größte Teil dieses beachtlichen Schwunds erklärt sich wie auch schon bei den vorangegangenen Dokumentationsprojekten aus dem Umstand, dass die bibliographischen Angaben des Katalogs vielfach erkennen lassen, dass die Titel sich nicht auf wissenschaftliche Literatur beziehen, empirische Forschungstechniken nicht angewandt wurden, ein Österreich-Bezug auszuschließen ist bzw. „Polizeirelevanz“ im bisher definierten Sinne nicht anzunehmen ist. (Letzteres trifft zum Beispiel für die meisten Forschungen zu den Suchbegriffen „Sicherheit“ und „Prävention“ zu, die sich auf Aspekte Sozialer Sicherheit oder medizinische Belange beziehen.) Die hier referierten Zahlen bedeuten einen Rückgang gegenüber dem Zeitraum der vorangegangenen Aktualisierung (2005-2007), über dessen Ursachen hier nicht spekuliert werden soll, der aber jedenfalls erkennen lässt, dass von einem stetigen Anstieg einschlägiger akademischer Publikationen und einer generellen Ausweitung empirischer Forschung nicht ausgegangen werden kann.

Eine Vorstellung vom Mengengerüst der einschlägigen Publikationen und der Selektivität der Aufnahme in die Datenbank gemäß unseren Auswahlkriterien liefert die folgende Tabelle:

Tabelle 1: Mengengerüst und Selektivität der Aufnahme in die Datenbank

Datum der Abfrage	Suchbegriff	Zahl der Titel im Zentralkatalog der öst. Bibliotheken, Zeitraum 2008-2010
27.01.2011	Polizei	297
27.01.2011	Kriminalpolizei	25
27.01.2011	Gendarmerie	5
27.01.2011	Exekutive	47
27.01.2011	Kriminalpsychologie	18
27.01.2011	Terrorismus	498
27.01.2011	Sicherheit	1689
31.01.2011	Kriminalität	432
31.01.2011	Kriminologie	452
31.01.2011	Drogen	135
01.02.2011	Gewalt	1616
02.02.2011	Prävention	1242
03.02.2011	Straßenverkehr	308
	SUMME	6456

Von den im Anschluss an die elektronischen Recherchen gesichteten Arbeiten (circa 90) waren mehr als die Hälfte (50) in die Datenbank aufzunehmen – das entspricht 1.4 Prozent der „Treffer“. Das Kontingent der gesichteten, aber letztlich nicht dokumentierten Arbeiten betrifft vor allem solche, die keinen Österreich-Bezug aufweisen und/oder überhaupt keine empirischen Anteile enthalten.

Erhebliche Modifikationen bzw. Umgestaltungen der in den früheren Dokumentationsprojekten entwickelten Vorgangsweise, die ganz entscheidend den Ablauf des Projekts geprägt, aber kaum die Resultate beeinflusst haben dürften, ergaben sich vor allem aus dem Umstand, dass seit 2008 Diplomarbeiten nicht mehr in den Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek archiviert werden. Sofern diese Titel also nicht über das Internet verfügbar waren (etwa: Hochschulschriftenserver der Universitätsbibliothek Wien) oder über die Universitätsbibliothek Wien beschafft werden konnten, mussten die zu sichtenden Titel über Fernleihe angefordert werden. De facto bedeutet das, dass das Kontingent der diesmal in die Datenbank aufgenommenen 80 Titel sich zum größten Teil aus solchen zusammensetzt, die in der Bibliothek des IRKS inventarisiert sind (N=18, mehrheitlich Forschungsberichte des IRKS oder anderer Forschungseinrichtungen), die via Internet verfügbar waren (N=24, ganz überwiegend Diplomarbeiten und Dissertationen), sowie ferner aus über Fernleihe beschafften Diplomarbeiten der Universitäten Innsbruck, Salzburg, Linz, Graz und Klagenfurt (N=17) und Titel, die über die Universitätsbibliothek Wien angefordert werden konnten (N=15). Verglichen mit den Recherche-Erfahrungen früherer Jahre hat schließlich ein zuletzt noch durchaus relevanter Zugang weitgehendst an Relevanz verloren: Die persönliche Kontaktierung von einschlägig tätigen Forschungseinrichtungen (und Personen), die Nutzung informeller persönlicher Netzwerke und die Recherche vor Ort war in hohem Maß durch die Nutzung des Internets substituierbar, das in vielen Fällen ausreichende Informationen zu aktuellen wie abgeschlossenen Forschungsprojekten der jeweiligen Einrichtungen bereitstellt (etwa: Kuratorium für Verkehrssicherheit, Institut für Konfliktforschung, Österreichische Bundesinstitut für Gesundheitswesen) – und für das Institut für Strafrecht und Kriminologie existiert ein auf der Homepage des Instituts vorhandenes Verzeichnis laufender und abgeschlossener (kriminologischer) Dissertationen, das den Ertrag einschlägiger Arbeiten im Untersuchungszeitraum offensichtlich vollständig abbildet.

Zu erwähnen bleibt, dass eine quantitativ überschaubare, von der Substanz aber durchaus beachtliche Zahl von Titeln auch durch das Institut für Wissenschaft und Forschung der SIAK gemeldet und übermittelt wurde, von denen drei in die Datenbank aufzunehmen waren. Es handelt sich dabei um Berichte über durch das Bundesministerium für Inneres beauftragte Forschungsprojekte (N=2), sowie einen Bericht über ein ressortinternes bzw. in Kooperation mit einer sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtung durchgeführtes Projekt.²

Das alles bedeutet letztlich, dass der für die vergangenen Dokumentationsprojekte zentrale Zugang zum Material über die Österreichische Nationalbibliothek fast gänzlich durch andere Rechercheroutinen abgelöst wurde – und sich auch für künftige Aktualisierungen abzeichnet, dass dieselben zunehmend via Internet erfolgen werden – dass aber gleichzeitig studentische Diplomarbeiten, sofern sie nicht über das Internet zugänglich gemacht werden oder im Bereich der Universitätsbibliothek Wien beschafft werden können, via Fernleihe angefordert werden müssen. (Mengengerüst für die drei Jahre des Untersuchungs-

² Nicht berücksichtigt wurden zwei thematisch einschlägige Projekte, deren methodischer Zugang nicht den hier zugrunde gelegten Kriterien empirischer Forschung entspricht und deren Strategie vor allem darauf abzielt, Expertenwissen im Rahmen moderierter Arbeitsgruppen zu sammeln und aufzubereiten. (Projekte: Nutzen und Risiken der Anwendung der Elektroimpuls-Waffe TASER durch die Polizei; Optimierung der Polizeiarbeit im Bodenseeraum)

zeitraums: 35 Titel wurden über Fernleihe angefordert, davon 34 übermittelt³, von denen schließlich 17 dokumentiert wurden).

Ausgangspunkt der bei der ursprünglichen Erstellung der Datenbank angestellten methodischen (und forschungspraktischen) Überlegungen war zunächst die Annahme, dass angesichts des doch sehr begrenzten Stellenwerts von sozialwissenschaftlicher Forschung in Österreich und des weitgehenden Fehlens von Einrichtungen, die sich hauptsächlich oder schwerpunktmäßig mit Polizeiforschung im engeren Sinn befassen, der größte Teil einschlägiger Arbeiten einer durchaus überschaubaren Zahl von Forschungseinrichtungen zuzuordnen sein dürfte, und dass über den Zugang zu diesem kleinen, vor allem in Wien angesiedelten Netzwerk von Institutionen, ihren Bibliotheken und Archiven ein beträchtliches Kontingent einschlägiger Forschung eruiert, gesichtet und dokumentiert werden kann. Wengleich diese Einschätzung im Großen und Ganzen nach wie vor zutrifft, so ist doch über die vergangenen Jahre eine Tendenz der (auch regionalen) Ausdifferenzierung und Diversifizierung der österreichischen Forschungslandschaft festzustellen, die auch bedeutet, dass polizeirelevante Forschung im hier skizzierten bzw. zugrundegelegten Sinn durch ein inzwischen etwas breiter gestreutes Spektrum von Einrichtungen betrieben wird – ohne dass aber aus den für den Untersuchungszeitraum dokumentierten Forschungen und Publikationen eine markante Umstrukturierung oder eine Etablierung spezifischer Forschungskompetenzzentren ersichtlich wäre. Festzuhalten bleibt jedenfalls, dass auch für die letzten Jahre eine durchaus überschaubare Zahl von polizeirelevanten Forschungen in Österreich zu dokumentieren waren, die über herkömmliche universitäre Qualifikationsforschung in Gestalt von studentischen Diplomarbeiten und Dissertationen hinausreichen – und von (relativ) professionellen ForscherInnen und Forschungseinrichtungen mit entsprechender Ressourcenausstattung betrieben wurde. Innerhalb dieses schmalen Segments an aufwändigeren Forschungsprojekten findet sich nochmals eine Streuung über mehrere Forschungseinrichtungen – wobei nach wie vor eine relative Dominanz des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie zu konstatieren ist.

Wie schon für den vorangegangenen Untersuchungszeitraum wurden auch diesmal zwei Periodika auf in unserem Zusammenhang erhebliche Publikationen gesichtet (SIAK-Journal, Journal für Strafrecht), wobei zwei Artikel in die Datenbank aufzunehmen waren. Darüber hinaus enthalten die genannten Journale auch weitere Beiträge, die über Forschungen informieren, die bereits in ausführlicherer Form (Forschungsberichte) in der Datenbank enthalten sind, weshalb auf eine zusätzliche Dokumentation des Artikels verzichtet werden konnte. Von einer systematischen Sichtung weiterer juristischer (aber auch sozialwissenschaftlicher, politikwissenschaftlicher...) Zeitschriften wurde – wie auch im Vorgängerprojekt – aus Kapazitätsgründen Abstand genommen.

Nach Abschluss der Aktualisierung (April 2011) umfasst die Datenbank nun insgesamt 538 Arbeiten. Gemessen am bisherigen Bestand (N=456) bedeutet das eine Zunahme um 82, die sich aus 78 Titeln für

³ Bei der nicht übermittelten Diplomarbeit handelt es sich um eine, die bereits im Katalog erfasst ist und zu der auch bereits ein – für die Dokumentation unzureichendes – Abstract vorhanden ist, doch war die Arbeit selbst zum Zeitpunkt der Anforderung (März 2011) noch nicht inventarisiert.

den Zeitraum 2008 bis 2010, zwei nachzutragenden Titeln aus früheren Jahren, sowie zwei Beiträgen aus einem im Jänner 2011 erschienenen Tagungsband (KIRAS-Sicherheitsforschung) zusammensetzt. Diese zuletzt genannten Beiträge betreffen Aufsätze, die über wesentliche Ergebnisse von Forschungsprojekten berichten, die während des Untersuchungszeitraums im Rahmen der Projektförderschiene KIRAS durchgeführt wurden, wobei die Projektberichte durch den Auftraggeber bis dato nicht öffentlich zugänglich gemacht wurden, wobei die wesentlichen Projekthalte und Ergebnisse aber den Kurzfassungen im Tagungsband zu entnehmen sind, weshalb wir uns für die Aufnahme der beiden formell 2011 erschienenen Titel entschieden haben.⁴

Die zuletzt neu aufgenommenen Titel verteilen sich wie folgt auf Erscheinungsjahre:

1998:	1	(Nachtrag)
2007:	1	(Nachtrag)
2008:	29	
2009:	29	
2010:	20	
2011:	2	

3. Zur Charakterisierung des Materials

Auch für die insgesamt 82 zuletzt aufgenommenen und dokumentierten Titel trifft der bereits 2005 formulierte und 2008 wiederholte Befund zu: Das Kontingent zeigt eine ähnlich disparate und heterogene Charakteristik wie das Material aus früheren Jahren und Jahrzehnten. Das betrifft zum einen die thematische Vielfalt und die relativ breite Auffächerung der Arbeiten auf verschiedene Fachdisziplinen, zum andern die unterschiedlichen Textsorten, die ihrerseits auf unterschiedliche Forschungszusammenhänge und -motivationen, indirekt auch: sehr unterschiedliche Grade der Professionalisierung und Ressourcenausstattung der Forschung verweisen. Mehr als die Hälfte der hinzugekommenen Titel entfallen auf sog. Qualifikationsforschung (N=45, davon 37 Diplomarbeiten und 8 Dissertationen). In dieser Kategorie finden sich vor allem Diplomarbeiten aus Soziologie, Politikwissenschaft, Psychologie, Erziehungswissenschaften, Kommunikationswissenschaft, Kultur- und Sozialanthropologie, Raumplanung und Medizin (N=36), sowie 8 Dissertationen (aus Rechtswissenschaft/Kriminologie, Soziologie, Politikwissenschaft). Die typischen Merkmale der Qualifikationsforschung, an denen sich zuletzt anscheinend wenig geändert hat, ergeben sich aus den Erfordernissen des universitären Betriebs, der üblicherweise zur Verfügung stehenden personellen, infrastrukturellen und Betreuungs-Ressourcen, vor allem aber der Abhängigkeit von persönlicher Motivation und Themenwahl durch die jeweiligen ForscherInnen. Festzuhalten bleibt, dass dieser Typus von Forschung an den österreichischen Universitäten - jedenfalls bezüglich des hier interessierenden thematischen Ausschnitts - nach wie vor kaum besondere regionale, institutionelle oder fachdisziplinäre Bündelungen oder Konzentrationen aufweist, über weite Strecken auch kaum gesteuert

⁴ Beide Beiträge enthalten keine Angaben zur jeweiligen Projektlaufzeit, doch ist davon auszugehen, dass die empirischen Daten sich auf den Zeitraum 2008/09 beziehen dürften und die Projekte 2009/2010 abgeschlossen wurden.

oder koordiniert erfolgt, auch mit wenig wechselseitiger Kenntnisnahme, weshalb kumulative Effekte dieser Forschung kaum jemals auszumachen sind.

Abermals ist auf die schon zuletzt im Zusammenhang mit vielen (aber nicht allen) in die Datenbank aufgenommenen Diplomarbeiten gegebene Problematik hinzuweisen, die darin besteht, dass die akademische Qualität, sowie die empirische Substanz im allgemeinen und die „Polizeirelevanz“ im besondern begrenzt zu veranschlagen sind, auch wenn die Arbeiten die formalen Kriterien für die Aufnahme in die Datenbank erfüllen. Viele der dokumentierten Diplomarbeiten enthalten neben einem mehr oder weniger überzeugenden theoretischen Teil (Literaturreferat, Darstellung von Konzepten und Zugängen zur Problematik) eine empirische Annäherung an den Gegenstand, die selbst kaum (oder nur mit Abstrichen) als wissenschaftliche Untersuchung oder „Forschung“ gelten kann, sonder eher als Anwendung bestimmter Techniken der Datenerhebung und -auswertung auf empirisches Material zu sehen ist, die vor allem dem Nachweis der entsprechenden technischen und methodischen Fertigkeiten dienen soll.⁵ Nicht zuletzt ist zu beachten, dass schon der zeitliche Rahmen, in dem die meisten Diplomarbeiten konzipiert und finalisiert werden, die Entwicklung und Realisierung reflektierter empirischer Forschungskonzepte, Datenerhebungen und Auswertungsschritte kaum zulässt. Insofern ist die wissenschaftliche Substanz der Diplomarbeiten im allgemeinen und der in ihnen enthaltenen empiriebezogenen Module vielfach doch eher bescheiden zu veranschlagen, und eher selten gelingen aussagekräftige Annäherungen an den Gegenstand. (Am ehesten ist solches anscheinend zu erwarten, wenn der Autor/die Autorin einen Forschungsgegenstand wählt, der ihm/ihr bereits vertraut ist und sich die Forschung auch oder vorwiegend qualitativ-ethnographischer Methoden bedient, wobei freilich auch eine derartige Themen- und Methodenwahl keinesfalls als Garantie für gelungene Ergebnisse zu sehen ist.)

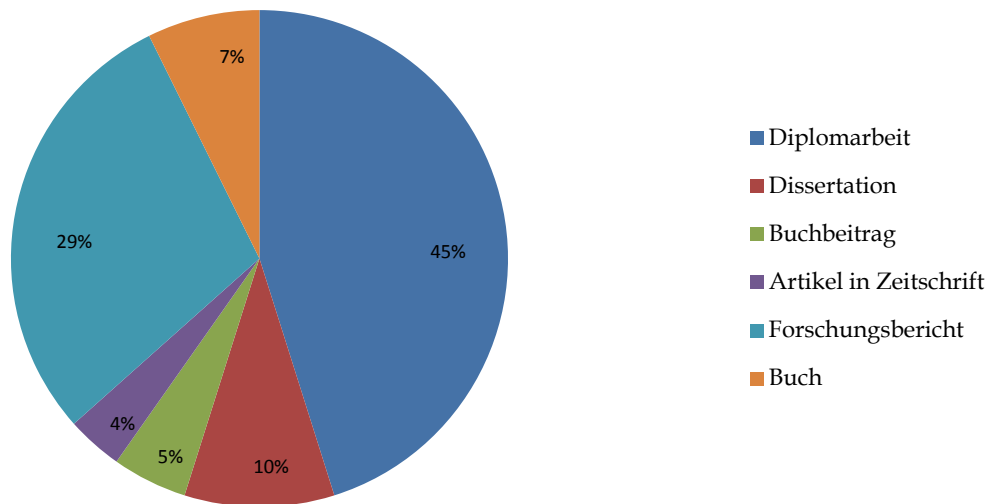
Von den insgesamt 82 neu dokumentierten Titeln entfallen 37 (45 Prozent) auf „professionellere“, d.h. im Kontext von Forschungseinrichtungen und/oder von ausgewiesenen ForscherInnen durchgeführte Untersuchungen, wobei dieses durchaus überschaubare Kontingent nochmals über eine Reihe von Forschungsfeldern streut und markante Konzentrationen oder Schwerpunktbildungen kaum erkennbar sind. Am ehesten können „Kriminalität/Erscheinungsformen“ (N=8) „Drogen“ (N=6), „Straßenverkehr/ Verkehrssicherheit“ (N=6), sowie „Strafrecht/Strafrechtsanwendung“ (N=5) als Themen bzw. Forschungsfelder gelten, zu denen mehr als nur vereinzelt institutionell verankert geforscht wurde, wobei sich diese Forschungen auf etwas mehr als ein Dutzend universitäre und außer-universitäre Forschungseinrichtungen verteilen. Gewisse Modifikationen zeigt gegenüber der vorangegangenen Vergleichsperiode (2005-2008) die Verteilung der Textsorten: Tendenziell angestiegen ist die Zahl und vor allem der relative Anteil der Forschungsberichte (N=24) und Bücher (N=7), deutlich rückläufig dagegen verhalten sich Zahl und Anteil der Beiträge in Büchern, Sammelbänden und Zeitschriften (N=7). Fortgesetzt hat sich auch in den

⁵ Das betrifft z.B. Arbeiten, deren empirischer Teil auf einem einzigen Experteninterview basiert, wobei die Aussagen des befragten Experten einfach als (besonders relevante) Information über den Gegenstand genommen und referiert werden, ohne auch nur ansatzweise den Status des Experten zu reflektieren oder sie in einen Bezug zu den im theoretischen Teil referierten Konzepten zu bringen – oder wenn mit Befragungsdaten generiert und dargestellt werden ohne die Zusammensetzung der jeweiligen Stichproben (etwa: Schulklassen) und daraus resultierende (Verzerrungs-)Effekte zu diskutieren.

letzten Jahren der langfristig zu beobachtende Anstieg der universitären Qualifikationsforschung am Gesamtkontingent der dokumentierten Titel: Von 28 Prozent für den Zeitraum 1945-2004 über 42 Prozent in der Periode 2005-2008 auf nunmehr 52 Prozent.

Die folgende Grafik soll die Verteilung des forschungsrelevanten Materials hinsichtlich der Publikationsart – und die Dominanz der Textsorten Diplomarbeit bzw. Forschungsbericht veranschaulichen:

Grafik 1: Publikationsart (N=82)



4. Forschungsfelder – Versuch einer Kategorisierung bzw. Klassifikation

Der Versuch einer Zuordnung der dokumentierten Titel zu bestimmten inhaltlichen Kategorien oder Forschungsgegenständen steht zunächst vor der schwierigen Entscheidung, ob an einem bereits an früherem Material gewonnenen, mehr oder weniger bewährten, Klassifikationsschema festzuhalten ist (aus Gründen der Arbeitsökonomie, der Vergleichbarkeit) oder ob statt dessen versucht werden soll, aus dem „neuen“/rezenten Material eine vor allem diesem angemessene Klassifikation zu entwickeln. In der hier folgenden summarischen Darstellung wurde letztlich ein Mittelweg gewählt, der zum einen auf das ursprünglich in Hanak & Hofinger (2005) zugrunde gelegte Schema zurückgreift, zum andern aber neuere Tendenzen und Akzentverlagerungen mitberücksichtigt. Wenngleich die Vorgangsweise und ihre Ergebnisse nicht umfassend befriedigen können, so werden doch manche Konturen und Schwerpunkte des Materials, andererseits aber auch bestimmte Forschungsdefizite aus der folgenden Tabelle/Grafik und der ausführlicheren Version im Anhang, ersichtlich.

Forschungsfeld	Anzahl Titel	Davon Qualifikations-Forschung	Davon Institutionelle Forschung
Polizei (Handeln/Organisation)	13	9	4 (3 FB)
Unsicherheit/Kriminalitätsfurcht	5	4	1
Kriminalitätsentwicklung/-statistik	1	1	0
Kriminalität/Erscheinungsformen	7	2	5 (2 FB)
Gewalt	17	15	2 (1 FB)
Drogen	9	3	6 (6 FB)
Jugendkriminalität	5	3	2
Fremdenkriminalität	1	0	1
Rechtsextremismus	2	0	2 (1 FB)
Viktimologie/Opferhilfe	1	0	1 (1 FB)
Straßenverkehr/Verkehrssicherheit	9	3	6 (6 FB)
Prävention	1	0	1 (1 FB)
Strafrecht/Strafrechtsanwendung	5	0	5 (2 FB)
Kontroll- und Sicherheitspolitik	3	3*	0
Sonstiges	3	2	1 (1 FB)
SUMME	82	45	37 (24 FB)

* Mitgezählt ist eine ursprünglich als Diplomarbeit entstandene Untersuchung, die nachträglich als Buch publiziert wurde.

In quantitativer Hinsicht dominieren auf den ersten Blick also Titel, die eine Zuordnung zu den Forschungsfeldern „Polizei“ (N=13), „Kriminalität/Erscheinungsformen“ (N=7; bei Einbeziehung von Jugend- bzw. Fremdenkriminalität: N=13), „Gewalt“ (N=17), „Drogen“ (N=9), „Straßenverkehr/ Verkehrssicherheit“ (N=9) nahe legen. Mindestens genauso bemerkenswert erscheint umgekehrt die schwache bis marginale Besetzung von Kategorien wie Kriminalitätsentwicklung/Kriminalstatistik, Jugend- bzw. Fremdenkriminalität (die jedenfalls unter diesen kategorialen Rahmungen zuletzt kaum jemals zum Gegenstand empirischer Forschung werden), sowie der thematischen Komplexe Viktimologie/Opfer bzw. Prävention. Dabei ist – wie auch schon in früheren Berichten daran zu erinnern, dass Präventionsaspekte natürlich durchaus in manchen anders zugeordneten Arbeiten diskutiert werden, zumeist aber keine konkret auf Prävention bezogene Empirie vorgelegt wird. Von Interesse scheint weiters noch, dass sich in der immerhin mit 13 Titeln besetzten Kategorie „Polizei“ kein einziger Titel zur polizeilichen Aus- und Fortbildung findet – und die überwiegende Zahl der hier eingeordneten Arbeiten studentische Diplomarbeiten sind. Ganz allgemein ist zu konstatieren, dass sich Forschungsfelder identifizieren lassen, in denen ganz überwiegend studentisch und ohne institutionelle Einbindung geforscht wird (vor allem: Gewalt, Polizei, Unsicherheit/Kriminalitätsfurcht, Kontroll- bzw. Sicherheitspolitik), wogegen in anderen Forschungsfeldern die institutionelle und „professionellere“ Forschung deutlich oder jedenfalls tendenziell dominiert (Kriminalität/Erscheinungsformen, Drogen, Straßenverkehr/Verkehrssicherheit, Strafrecht/Strafrechtsanwendung). Die letzt genannten Forschungsfelder sind erwartungsgemäß auch jene, in denen eher kumulative Effekte der Forschung und ein koordinierterer Zugang an die jeweiligen Themen und Forschungsfragen zu beobachten ist. Zu erwähnen bleibt im Zusammenhang mit der zahlenmäßig so eindrucksvollen (studentischen) Gewalt-Forschung, dass die selbe sich mehrheitlich auf „Jugendgewalt“ bezieht – wogegen andere Varianten und Ausprägungen von Gewalt und Aggression (anders als noch in der vorangegangenen Periode) eher selten ins Blickfeld geraten. Als weiteres Kuriosum kann – auch und

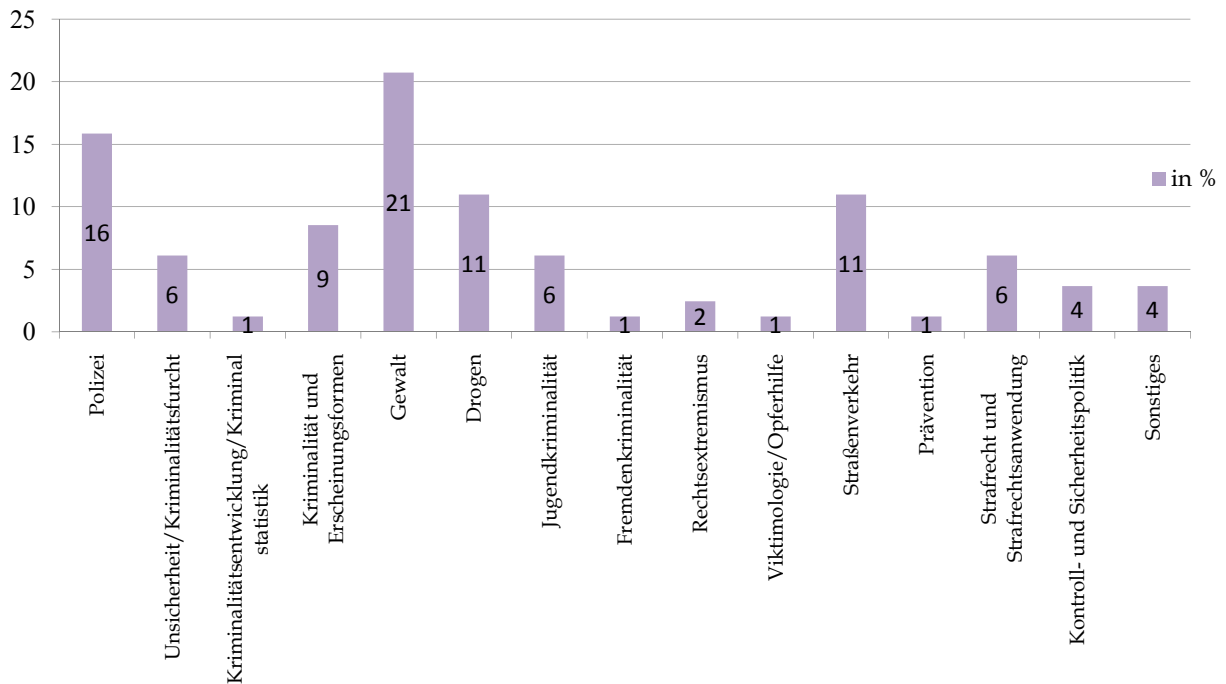
gerade im Vergleich mit früheren Jahren und Jahrzehnten gelten, dass die forschende Befassung mit Kriminalitätsentwicklungen an sich, mit kriminalstatistischen Daten überhaupt oder Versuche Kriminalitätsentwicklungen und -strukturen mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Transformationen in Verbindung zu bringen, zuletzt offensichtlich aus der Mode geraten sind – und die verbesserte, differenziertere und zeitnähere Verfügbarkeit des entsprechenden Materials in Zeiten der Informationsgesellschaft anscheinend kein gesteigertes Interesse an der Nutzung dieser Daten im Rahmen empirischer Forschung nach sich gezogen hat.

Zu dieser Tabelle ist zum einen anzumerken, dass die hier zugrundegelegten Forschungsfelder nicht immer trennscharf von den übrigen abzugrenzen sind und eine Reihe von Arbeiten an der Schnittstelle zweier oder mehrerer Forschungsfelder angesiedelt sind. Dennoch gestaltet sich die Abgrenzung der konkret auf die Polizei fokussierten Arbeiten von den übrigen relativ eindeutig und trennscharf. Es lassen sich ferner Themen feststellen, die häufig in studentischen Diplomarbeiten und Dissertationen behandelt werden (speziell: Jugend/Gewalt; Gewalt/Schule), wogegen andere Forschungsfelder überwiegend im Rahmen von institutioneller Forschung bearbeitet werden (Drogen, Straßenverkehr/Verkehrssicherheit). Bemerkenswert ist das auch deshalb, weil etwa zum Forschungsfeld Drogen in früheren Jahren auch regelmäßig studentische Forschung zu verzeichnen war.

Im folgenden sollen zu ausgewählten Forschungsfeldern kurze Überblicksskizzen geliefert werden, aus denen zum einen die relevanteren bzw. interessanteren Titel angeführt und summarisch in ihrem jeweiligen Kontext beschrieben werden. (Umfassendere bibliographische Angaben und ein Abstract zum wesentlichen Inhalt finden sich in der Datenbank).

Die Verteilung der dokumentierten Titel auf die verschiedenen Forschungsfelder veranschaulicht folgende Grafik:

Grafik 2: Kategorisierung nach Forschungsfeldern
(N= 82)



A. Polizei (Polizeiliches Handeln, Polizeiorganisation)

Verglichen mit der vorangegangenen Berichtsperiode ist zunächst ein deutlicher Rückgang – exakt eine Halbierung – der diesem Forschungsfeld zugeordneten Titel (von 26 auf 13) zu konstatieren. Wie bereits weiter oben ausgeführt, setzt sich das Kontingent der hier eingeordneten Arbeiten mehrheitlich aus universitärer Qualifikationsforschung zusammen – die Zahl der in institutionellem Rahmen und „professionell“ durchgeführten Forschungen ist durchaus überschaubar und beschränkt sich im Wesentlichen auf Arbeiten, die durch das Bundesministerium für Inneres beauftragt und vom Institut für Höhere Studien durchgeführt wurden, sowie ein umfangreiches, über weite Strecken ressortintern abgewickelter Projekt, an dem darüber hinaus das Zentrum für Soziale Innovation beteiligt war (Jakubowicz et al. 2008). In einer dieser Untersuchungen (Kirchner & Lakitsch 2008) werden verschiedene Aspekte des Stellenwerts von Kriminalprävention in der Wahrnehmung von damit befassten bzw. nachfragenden Gruppen erhoben und dargestellt. Dabei interessiert zum einen die Einschätzung bzw. Bewertung von auf präventive Tätigkeiten spezialisierten BeamtenInnen des Innenressorts, zum anderen die Einschätzung von Führungskräften. Schließlich werden auch „KonsumentInnen“ polizeilicher Präventions- bzw. Beratungsangebote (im Zusammenhang mit Eigentumsdelikten) nach ihrer Zufriedenheit mit dem Gebotenen befragt, wobei der

vorliegende Forschungsbericht vor allem eine Darstellung und Kommentierung der quantitativen Daten bietet. Die zweite vom Institut für Höhere Studien durchgeführte Untersuchung (Kirchner 2009) basiert auf Survey-Daten (N=1500) aus einer Repräsentativbefragung und informiert über Polizeikontakte bzw. Polizeierfahrungen der Bevölkerung, die jeweiligen Kontexte und Rollen, in denen diese Kontakte erfolgen, in welchem Ausmaß sie erwartungskonform verlaufen bzw. wie zufrieden die betroffenen BürgerInnen mit den erlebten Polizeikontakten sind, wobei die erhobenen Daten auf über weite Strecken auf relativ konfliktfreie, erwartungskonforme Begegnungen (vielfach im Kontext des Straßenverkehrs oder anderer Alltagsgeschäfte) hindeuten und wenig Unzufriedenheit seitens der Respondenten artikuliert wird.

Das bereits angesprochene, überwiegend ressortintern organisierte Projekt wurde im Zusammenhang mit der Vorbereitung und Durchführung der UEFA EURO 2008 geplant und realisiert, wobei vor allem die Kommunikationsstrukturen interessieren, mittels derer die polizeiliche Überwachung und Sicherung derartiger Großereignisse gewährleistet werden soll. (Jakubowicz et al. 2008). Bemerkenswert ist dabei – abgesehen von der Dimension des beforschten Ereignisses und von dem beachtlichen Datenpool, dass hier eine durchaus anspruchsvolle Kombination von Forschungstechniken entwickelt wird. Neben einer umfangreichen Online-Befragung von MitarbeiterInnen des Innenressorts, die in irgendeiner Weise mit dem Ereignis UEFA EURO befasst waren, erfolgt die Evaluation der Kommunikationsstrukturen auch mittels teilnehmender Beobachtung von Führungsbesprechungen.

Aus der universitären Qualifikationsforschung ist vor allem noch eine Dissertation zu erwähnen, die sich mit dem Nutzen von Supervision für die Gestaltung des beruflichen Handelns der Polizei beschäftigt (Vitek 2009).

Akzentverschiebungen zu früheren Jahren sind im Bereich der unmittelbar auf die Polizei und polizeiliches Handeln bezogenen Forschung durchaus feststellbar – so zum Beispiel, dass Forschungen zum Aus- und Fortbildungssektor der Polizei, aber auch zur Analyse polizeilichen Handelns unter dem Gesichtspunkt der Menschenrechte zuletzt gänzlich fehlen. Auffällig erscheint ferner, dass im Forschungsfeld „Polizei“ auch für den Bereich der institutionell verankerten (Auftrags-)Forschung eher wenig thematische Kontinuität zu beobachten ist bzw. die neueren Projekte und Untersuchungen kaum an den Fundus vorangegangener Arbeiten anknüpfen (können). Als thematische Akzentverlagerung zeichnet sich zuletzt am ehesten ein vermehrtes Interesse an der Interaktion Polizei/Bevölkerung und den Erwartungen der Bevölkerung an die Polizei bzw. der Bewertung polizeilicher Leistungen seitens der Bevölkerung ab.

B. (Un)Sicherheit, Kriminalitätsfurcht

In dieser Kategorie findet sich eine im Vergleich zur vorangegangenen Berichtsperiode deutlich rückläufige Zahl von Titeln (N=5; zuvor 13), die mit einer Ausnahme studentische Diplomarbeiten betreffen. Innerhalb dieser Textsorte finden sich je zwei Arbeiten, die vor allem den räumlichen Aspekten von Unsicherheit und Kriminalitätsfurcht am Beispiel von kleinstädtischen Bahnhöfen (Mair 2009) sowie dem notorischen Wiener „hot spot“ Karlsplatz (Puchegger 2008) nachgehen bzw. psychologische Aspekte subjektive Sicherheit in ihrem Zusammenhang mit Mediennutzung thematisieren (Unger 2008, Wen 2009). – Als

einzig institutionelle bzw. „professionelle“ Forschung ist ein Beitrag von Miko & Kugler (2011) zu nennen, der über ein methodisch variantenreich angelegtes Forschungsprojekt berichtet, das im Rahmen des Forschungsförderungsprogramms KIRAS durchgeführt wurde und in dem die subjektive Wahrnehmung von Sicherheit/Unsicherheit im öffentlichen Raum an mehreren Wiener Örtlichkeiten, die in diesem Kontext interessant oder ergiebig erscheinen, untersucht. (Der Forschungsbericht ist derzeit nicht öffentlich zugänglich, die Kurzfassung der AutorInnen für einen Tagungsband vermittelt aber einen Eindruck von theoretischer und methodischer Ausrichtung, sowie den zentralen Befunde der Untersuchung.) Schließlich enthält der Beitrag auch Hinweise auf die durchaus widersprüchlichen Effekte und Beurteilung von Video-Überwachung in speziellen öffentlichen Räumen bei und durch verschiedenen Nutzergruppen – ein Gesichtspunkt, der sich auch in der Arbeit Puchegg (2008) findet.

Zu resümieren ist jedenfalls, dass der beachtliche, aber zugleich befristete Aufschwung der Unsicherheitsforschung und der Forschung über Sicherheit und Unsicherheit von städtischen Räumen in der vorangegangenen Berichtsperiode keinen anhaltenden Boom bezüglich dieses Forschungstyps und –zugangs nach sich gezogen hat.

C. Kriminalität – besondere Erscheinungsformen – Jugend- und Fremdenkriminalität

Die Kategorie erscheint quantitativ relativ stark besetzt, wenngleich auch hier ein deutlicher Rückgang gegenüber der vorangegangenen Periode zu beobachten ist. Mehrheitlich finden sich hier institutionelle bzw. professionelle Forschungen – wobei freilich die relativ starke Besetzung mit beachtlicher inhaltlicher Diversität und unterschiedlicher Akzentuierung des Erkenntnisinteresses erkauft ist. Vorauszuschicken ist jedenfalls, dass eine Reihe von Themen, die im medialen und kriminalpolitischen Diskurs der vergangenen Jahre eine beachtliche Rolle gespielt haben, eher wenig Niederschlag in akademischen oder empirischen Forschungen finden. Das gilt für Aspekte der Kriminalitätsentwicklung (allgemein oder bezogen auf bestimmte Delikte) ebenso wie für die Themen Jugend- und Fremdenkriminalität, die jedenfalls unter diesen Titeln eher selten behandelt werden. Zu erwähnen sind immerhin zwei Beiträge aus dem Institut für Strafrecht und Kriminologie der Universität Wien, von denen eine auf der Basis kriminalstatistischer Evidenz und entsprechender Zeitreihen die Entwicklung der Kriminalität „nicht integrierter Ausländer“ nachzeichnen und kommentieren (genauer: Kriminalität von Fremden, deren Aufenthaltsstatus auf Defizite sozialer Integration schließen lässt) (Grafl/Reindl-Krauskopf 2009), wogegen die andere abermals auf Grundlage kriminalstatistischer Daten die Entwicklung der „Kinderkriminalität“ in Österreich rekonstruieren und interpretieren (Grafl 2009).

Zu erwähnen sind ferner zwei Forschungsberichte des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie, die sich mit dem Tatbestand der „Gefährlichen Drohung“ und der strafjustiziellen Bearbeitung entsprechender Anzeigen befassen. Im Zentrum des Erkenntnisinteresses steht dabei das Bemühen um eine Typologie bzw. Phänomenologie des Tatbestands und die Bestimmung von Fallmerkmalen, die auf ein besonderes Schutzbedürfnis des Opfers hinweisen (können) (Hanak/Stangl 2008; Hanak/Krucsay 2010). Phänomenologisch orientiert ist auch ein weiterer Forschungsbericht, der in unserer Systematik zwar dem Forschungsfeld „Rechtsextremismus“ zugeordnet ist, genau genommen aber natürlich auch eine besondere

Erscheinungsform von Kriminalität behandelt: „Rechtsextreme Straftaten im Kontext“ (Hanak/ Krucsay/ Gombots 2010) präsentiert zunächst Kennzahlen und Thesen zur einschlägigen Anzeigenentwicklung und zur strafjustiziellen Reaktion auf diese Anzeigen und entwickelt auf der Grundlage von Aktenmaterial eine Typologie der Bedeutungsvarianten entsprechender Tathandlungen bzw. Äußerungen, die jedenfalls einen Verdacht „nationalsozialistischer Betätigung“ nahelegen, aber relativ selten zu Anklage oder strafgerichtlicher Verurteilung nach dem Verbotsgesetz führen.

Das Buch von Edelbacher & Theil (2008) über „Kriminalität gegen Versicherungen“ enthält zwar kaum Ergebnisse empirischer Forschung, die sich auf Österreich beziehen, referiert aber in einigen Kapiteln ökonomische Daten und Kennzahlen zur österreichischen und europäischen bzw. internationalen Versicherungswirtschaft, die für ein sozialwissenschaftliches Verständnis der Thematik beachtlich sind. Empirische Daten zu einem relativ neuen Delikttyp aus einer Repräsentativbefragung enthält der Kurzbeitrag von Huber (2011), der über eine österreichische Studie zum Phänomen „Cyberstalking“, den relevantesten Spielarten und ihrer Verbreitung informiert.

Abschließend seien noch zwei gelungene Beispiele universitärer Qualifikationsforschung in Gestalt von Dissertationen genannt, deren eine sich mit „Organisierter Schlepperkriminalität“ befasst und über eine Fragebogenuntersuchung mit geschleppten Personen aus der Russischen Föderation und dem ehemaligen Jugoslawien berichtet. Die (kriminologisch-soziologische) Arbeit von Peterka-Benton (2008) fokussiert dabei auf die Wahrnehmung und die Erfahrungen der geschleppten Personen, rekonstruiert aber indirekt auch die Strategien und Praktiken der Schlepper. Eine eher konventionelle phänomenologische Annäherung an den Tatbestand der Brandstiftung liefert die kriminologische Dissertation von Gussenbauer (2010), in der eine größere Zahl von Akten der Gerichte und Staatsanwaltschaften im Sinne einer detailreichen Darstellung des de facto doch sehr breit gefächerten Ausprägungen des Delikts (und der Schadensausmaße) und der - abermals variantenreichen - justiziellen Reaktion genützt wird.

D. Gewalt

„Gewalt“ erscheint auf den ersten Blick und in quantitativer Hinsicht als relevantestes, ungebrochen attraktives Forschungsfeld der letzten Jahre – wie auch in der vorangegangenen Berichtsperiode sind 17 Titel in dieser Kategorie subsumiert. Es ist aber abermals darauf hinzuweisen, dass sich darunter kaum mehr institutionell verankerte oder professionelle Forschungen finden, sondern ganz überwiegend universitäre Qualifikationsforschung, zumeist in Gestalt von Diplomarbeiten, die sich zudem ganz überwiegend mit einem speziellen Ausschnitt von interpersoneller Gewalt (und ihrer Problematisierung) befassen: Es geht um Jugendgewalt, Gewalt im schulischen Kontext und dergleichen, wobei die Polizeirelevanz des Gegenstands (und der dokumentierten Titel) doch vielfach fraglich bleibt. In den meisten einschlägigen Arbeiten gilt das Erkenntnisinteresse auch gar nicht so sehr der physischen oder sonst kriminalrechtlich relevanten Formen von Aggression und Gewalt, die als Problem der öffentlichen Sicherheit gesehen würden, sondern dem breiten, diffusen, annähernd ubiquitären Spektrum von (jugendspezifischer) Aggression und Gewalt, das primär als plausibler Anlass für sozial-pädagogische Intervention thematisiert wird. Dem entsprechend werden als Präventivstrategien kaum jemals solche anvisiert, die polizeiliche

oder strafrechtliche Interventionen ins Spiel bringen, und bei den empirisch erforschten Manifestationen von Jugendgewalt handelt es sich neben altersspezifischen Formen physischer Aggression immer wieder auch um Formen verbaler oder psychischer Gewalt (Beschimpfungen, Verweigerung der Anerkennung, Ausschließung von Gruppenaktivitäten und dergleichen, Mobbing etc.). (Vgl. z.B. Willwohl 2009) Wenn einige dieser Arbeiten in die Datenbank aufgenommen wurden bzw. angesichts des Vorliegens der formalen Kriterien zu dokumentieren waren, so bleibt doch festzuhalten, dass die empirische Forschung sich vielfach auf Verhaltensmuster bezieht, bezüglich derer eine polizeiliche Zuständigkeit kaum konstruierbar ist und massivere oder definitiv strafrechtlich relevante Formen von Gewalt – aufgrund ihrer Seltenheit und/oder aufgrund der Merkmale der untersuchten Populationen – einen eher bescheidenen Anteil an der dargestellten Empirie ausmachen.

Umso interessanter sind klarerweise die wenigen hier subsumierten Arbeiten, die von diesem Muster markant abweichen – und das sind teils Arbeiten, die sich der gängigen Forschungsstrategie der Fragebogenerhebung zu „Gewalterfahrungen“ in Schulklassen entziehen und neben konventioneller Befragungsmethoden (Interview) auch auf einen ethnographisch-beobachtenden Zugang zur „Jugendgewalt“ und entsprechenden Szenen setzen können (Wresnik 2010) oder Jugendgewalt und einschlägige Karrieren inklusive ihrer lokalen/regionalen/milieuspezifischen/ sozialstrukturellen Bedingungen aus Aktenmaterial bzw. Protokollen der Sicherheitsbehörden rekonstruieren (Köfler 2008). Im ersten Fall entsteht aus der im Rahmen der Diplomarbeit durch Beobachtung und Interviews entstandenen Empirie eine relativ differenzierte Darstellung der unterschiedlichen Bedeutungen und Funktionen, die „Gewalt“ als Problemlösungsstrategie in der Sicht der Akteure zukommt bzw. von typischen sozialen Kontexten, innerhalb derer der Rückgriff auf physische Gewalt als plausible und (vordergründig) erfolgversprechende Handlungsstrategie erscheint (Wresnik 2010). Bei Köfler (2008) wird dagegen versucht, die auffälligeren Formen von Jugendgewalt, die auch zu Kontakten mit Polizei und Justiz führen, vor dem Hintergrund eines ländlichen Milieus und eines sozialen Umfelds, das Jugendlichen insgesamt wenig Perspektiven und Chancen eröffnet, zu beschreiben und zu erklären.

Als Kontrast zu den weiter oben skizzierten mainstream-Arbeiten zur Jugendgewalt ist schließlich noch die Diplomarbeit von Haslinger (2008) zu erwähnen, die sich mit Gewalterfahrungen im Alter beschäftigt und dabei vor allem auf Möglichkeiten der Prävention und Intervention durch Beratungsstellen fokussiert – ein Forschungszugang, durch den eine ganz anderes Segment von „Gewaltbetroffenen“ und auch andere Formen von Gewalt ins Blickfeld geraten – so z.B. die im institutionellen Pflege- und Betreuungskontext erfahrene Gewalt.

Abschließend ist festzuhalten, dass ein noch in der vorangegangenen Berichtsperiode zahlreich vertretenes Subthema jedenfalls im Bereich der empirischen Forschung zuletzt weitgehendst abhandelt gekommen ist: Zu den Schlagworten häusliche bzw. innerfamiliäre Gewalt oder auch „Gewalt gegen Frauen“ wurden in den letzten Jahren keine empirisch basierten Arbeiten abgeschlossen.

E. Drogen

Unter den in dieser Rubrik eingeordneten, zahlenmäßig leicht rückläufigen Titeln (N=9) überwiegen – wie auch schon in der vorangegangenen Berichtsperiode – ganz eindeutig von ExpertInnen vorgelegte beauftragte Forschungen und Publikationen (N=6). Zu erwähnen sind abermals die vom Österreichischen Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG) jährlich vorgelegten Berichte zur Drogensituation, die über aktuelle Entwicklungen hinsichtlich politischer bzw. rechtlicher Rahmenbedingungen, die epidemiologische Situation (Prävalenzdaten bzw. -schätzungen zum Konsum illegaler Drogen), sowie über Maßnahmen zur Nachfragereduktion informieren. Dazu werden jährlich wechselnd weitere Schwerpunktthemen behandelt: Verurteilungsstatistiken und die Novellierung des Suchtmittelgesetzes (ÖBIG 2008), Cannabismärkte und -produktion, sowie die Behandlung und Betreuung von älteren Drogenkonsumenten (ÖBIG 2009), sowie zuletzt „Geschichte, Methoden und Implementierung von nationalen Behandlungsrichtlinien“ und „Kosten drogenbezogener Behandlung in Österreich“ (ÖBIG 2010).

Neben den durch das ÖBIG vorgelegten periodischen Berichten sind noch drei Forschungsberichte von Eisenbach-Stangl (und wechselnden KoautorInnen) zu erwähnen, von denen einer die Wiener Drogenpolitik von 1970 bis 2005 rekonstruiert und analysiert, wobei neben den in diesem Bereich tätigen Akteurs- und Expertengruppen auch die Adressaten der kommunalen Drogenpolitik und ihre persönlichen Erfahrungen ins Blickfeld geraten. (Eisenbach-Stangl et al.2008). Zwei weitere Studien berichten über unterschiedliche Segmente der Drogenszene, wobei zum einen die „Jugendliche Alkoholszene“ in den Bundesländern Wien und Niederösterreich, genauer: ihre unterschiedlichen Ausprägungen und Spielarten, und dabei vor allem die jeweiligen Konsumkontexte und Trinkmotive beleuchtet werden. (Eisenbach-Stangl et al. 2008) Ein rezenteres Projekt fokussiert auf „Suchtkranke im öffentlichen Raum“ und untersucht Existenzbedingungen und Lebensweise von Drogenkonsumenten, die sich regelmäßig im öffentlichen Raum aufhalten und deshalb öfter zum Ärgernis für andere Nutzergruppen werden (Eisenbach-Stangl et al. 2010). Die Polizeirelevanz dieser Forschungen ergibt sich nicht zuletzt auch aus dem Umstand, dass klarerweise auch die Interaktion zwischen den Angehörigen dieser Alkohol- und Drogenszenen und den Kontrollinstanzen, darunter auch die Polizei, ins Blickfeld der Untersuchungen gerät.

Für den Berichtszeitraum finden sich wie auch schon davor (2005-2007) nur sehr wenige studentische Forschungsarbeiten zum Thema „Drogen“. Zu erwähnen ist allenfalls eine juristische Dissertation, in deren Rahmen auch eine Online-Befragung mit größerer Respondenzzahl durchgeführt wurde (Feigl 2010) und deren Daten zum Teil bemerkenswerte (wenn auch scheinbar widersprüchliche) Befunde zur Wahrnehmung der geltenden Drogengesetzgebung bzw. -kriminalisierung durch KonsumentInnen von sog. Freizeit- und Partydrogen liefert. (Etwa: Die bestehende Kriminalisierung bestimmter Substanzen wird an sich akzeptiert bzw. tendenziell befürwortet, hält aber nicht vom gelegentlichen oder auch regelmäßigen Konsum ab.) Eine medizinische Diplomarbeit geht mittels Auswertung gerichtsmedizinischer Akten der Frage nach, ob drogenassoziierte Todesfälle vermeidbar sind (Augustin 2010), wobei als Kriterium der Vermeidbarkeit (ausschließlich?) die Anwesenheit dritter Personen, die Hilfe leisten könnten, in Betracht kommt.

Bemerkenswert am Forschungsfeld Drogen erscheint wie schon zuletzt das hohe Maß an Professionalisierung (und Reflexionsniveau). Diese Professionalisierung und Etablierung an einigen wenigen Forschungseinrichtungen der Sucht- und Drogenforschung spiegelt sich auch in den kumulativen Effekten, wechselseitigen Bezügen und personellen Kontinuitäten dieser Forschung, die um einiges ausgeprägter scheinen als das für andere hier behandelte Themen und Forschungsfelder zutrifft.

F. Strafrecht und Strafrechtsanwendung

In diese Kategorie fallen fünf Titel – gegenüber der vorangegangenen Berichtsperiode mit nur einem einschlägigen Titel ein deutlicher Anstieg, darunter je zwei Bücher und Forschungsberichte, sowie ein Beitrag in einem Sammelband. Das so umrissene Forschungsfeld zählt somit zu den raren thematischen Bereichen, in denen zuletzt definitiv eine Zunahme einschlägiger Titel und Publikationen zu verzeichnen war. Durchwegs handelt es sich um Publikationen mit institutionellem Hintergrund, wobei die beiden Forschungsberichte sich auf ein größeres Projekt beziehen, das eine umfassendere Evaluation der Implementierung der neuen Strafprozessordnung bezweckte (Birklbauer et al. 2008, 2010) und an dem mehrere universitäre wie außeruniversitäre Forschungseinrichtungen beteiligt waren. (Auftraggeber war das Bundesministerium für Justiz). - Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses stand dabei die Frage, ob und wieweit die rechts- und kriminalpolitischen Intentionen der Gesetzesreform in der Praxis realisiert werden können und welche (nicht antizipierten) Probleme sich im Zusammenhang mit der Reform ergeben haben. Die Effekte der Reform wurden zum einen auf dem Weg der quantitativen Auswertung von Gerichtsakten (N=5000) an mehreren Gerichtsstandorten, zum andern mittels qualitativer Methoden (Experten-Interviews mit Angehörigen der mit der Durchsetzung der Reform befassten Gruppen – Polizei, Staatsanwaltschaft, Rechtsanwälte) untersucht, wobei die Fragestellung sowohl auf die veränderte Stellung der Staatsanwaltschaft im Vorverfahren, als auch die auf die veränderten Beteiligtenrechte (Opfer- wie Beschuldigtenrechte) zielt. Der Forschungsbericht von Birklbauer et al. (2010) enthält dazu eine Vielzahl von empirischen Daten und Details.

Zwei weitere Publikationen beschäftigen sich mit der strafjustiziellen Reaktion auf bestimmte Delikte bzw. Deliktgruppen, wobei als Datenmaterial vor allem die Zeitreihen der gerichtlichen Kriminalstatistik zur Verfügung stehen bzw. genutzt werden. Das bedeutet unter anderem, dass in diesen Untersuchungen keine Evidenz zur Phänomenologie (und allfälligen Veränderungen dieser Phänomenologie im Zeitvergleich) geboten werden kann und der Fokus ganz eindeutig auf der Beobachtung und Interpretation der von den Gerichten ausgesprochenen Sanktionen und den über die Jahre und Jahrzehnte zu registrierenden Verschiebungen liegt, wobei die Sanktionspraxis auch vor dem Hintergrund der deliktspezifischen Anzeigenentwicklung (polizeiliche Kriminalstatistik) analysiert und interpretiert wird. Grafl (2009) untersucht das Thema für den Bereich der Sexualdelikte für den Zeitraum 1988 bis 2007. Eine vergleichbare Studie zur Strafpraxis bei Brandkriminalität enthält das Buch von Birklbauer/Hirtlenlehner (2010).

Zu erwähnen bleibt schließlich noch der Beitrag von Bruckmüller et al. (2009), der im Kontext eines international vergleichenden Sammelbands das Jugendstrafrechtssystem Österreichs auch anhand empirischer Daten und Zeitreihen (zur Jugendkriminalität in Österreich) präsentiert und interpretiert, wobei diese

empirischen Daten aber eben nicht nur als harte Fakten zur Kriminalitätsentwicklung, sondern auch als „Leistungen“ oder spezifische Produkte des nationalen „Juvenile Justice System“ beschrieben werden.

G. Straßenverkehr - Verkehrssicherheit

Auch das Forschungsfeld „Straßenverkehr - Verkehrssicherheit“ weist gegenüber der vorigen Berichtsperiode eine deutliche Steigerung der zugeordneten Titel (von 3 auf 9!) auf. Überwiegend handelt es sich dabei um Forschungsberichte, die einen institutionellen Bezug und zumeist auch einen Hinweis auf „Auftragsforschung“ erkennen lassen. Zum Teil handelt es sich um aufwändiger angelegte Untersuchungen, in denen verschiedene methodische Zugänge und Datenquellen genutzt werden. Thematisch dominieren Untersuchungen zum Unfallgeschehen, so zum Beispiel in den beiden von Berger/Kohla vorgelegten, am Institut für Verkehrssicherheit der Universität für Bodenkultur im Auftrag des Magistrats der Stadt Wien durchgeführten Untersuchungen zu „Unfallhäufungspunkten“ (in Wien), in denen zu Örtlichkeiten im Stadtgebiet mit markanten Unfallhäufungen jeweils Befunde zu den örtlichen Gegebenheiten, zur allgemeinen Unfallstatistik, sowie zur strukturellen Analyse der dort erfolgten Unfälle (Unfalltypen) zusammengefasst werden. (Berger/Kohla 2008, 2009) Im Anschluss an die Darstellung der Daten und Befunde findet sich jeweils ein Gutachten mit Sanierungsvorschlägen.

Auf Verbesserungsvorschläge für die theoretische wie praktische Mopedausbildung zielt der im Kontext des „Institut Gute Fahrt“ entstandene Forschungsbericht von Spitzer (2009), dem eine qualitative Analyse der Mopedunfälle von Jugendlichen zugrunde liegt. Thematisch vergleichbar ist der von Bartl et al. vorgelegte Bericht (Unfallursachenanalyse von Zweiradfahrern“, in dem nicht nur die (unmittelbaren) Unfallumstände, sondern auch tiefer liegende Unfallursachen im Zusammenhang mit Zweiradunfällen auf dem Weg einer Fragebogen-Erhebung mit 1678 (!) betroffenen LenkerInnen ermittelt werden sollen. (Bartl et al. 2008)

Zu erwähnen ist schließlich eine vom österreichischen Verkehrssicherheitsfonds in Auftrag gegebene Evaluierungsstudie, in der die Wirksamkeit der im Jahr 2005 eingeführten Maßnahme „Licht am Tag“ im Sinne der Verkehrssicherheit bzw. zur Reduktion der Unfälle mit Personenschaden untersucht wird. (Winkelbauer 2009) - Eine weitere Studie von Risser (2009) - institutioneller Bezug: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien - untersucht die Entwicklung der Wiener BerufspendlerInnen-Ströme während der letzten Jahre und berechnet Risikokennwerte für verschiedene Gruppen bzw. je nach benütztem Verkehrsmittel, wobei sich für Benutzer einspuriger Fahrzeuge ein relativ hohes, für Benutzer öffentlicher Verkehrsmittel ein besonders geringes Unfallrisiko ergibt.

An den insgesamt drei Titel universitärer Qualifikationsforschung zum Thema Straßenverkehr und Verkehrssicherheit fällt vor allem der Fokus auf Jugendliche bzw. jüngere Verkehrsteilnehmer und ihr „Risikoverhalten“ auf, das im wesentlichen in psychologischer bzw. sozialwissenschaftlicher Perspektive beschrieben und begriffen wird. Mitunter stehen dabei eindeutig und explizit Präventionsüberlegungen im Mittelpunkt, etwa: wie Verkehrserziehung und Projektunterricht für die Zwecke der Reduktion der Unfallzahlen in der Zielgruppe der 15- bis 24-Jährigen nutzbar gemacht werden können - so etwa die Disser-

tation von Reiter (2009), die freilich kaum empirische Evidenz zum Risikoverhalten bereit stellt, sondern das Interesse von Schülern an straßenverkehrs- und verkehrssicherheitsbezogenen Unterrichtsinhalten erkundet; teils geht es allgemeiner und deskriptiver um die Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen und Dispositionen, die mit einem „riskanteren“ Verhalten korreliert sind. In der Diplomarbeit von Knafl (2008) mündet die psychologische Annäherung an den Gegenstand in den Befund, dass nicht nur individuelle Persönlichkeitsmerkmale und Kalküle das Risikoverhalten (im Straßenverkehr) bestimmen, sondern darüber hinaus Aspekte informeller Kontrolle im Sinne vorherrschender Peer Normen zu berücksichtigen sind, also Gruppennormen, die darüber entscheiden, ob z.B. alkoholisierte Verkehrsteilnahme als akzeptabel gilt – oder nicht.

Bilanzierend kann also festgehalten werden, dass zuletzt wieder eine etwas breitere und professionellere empirische Forschung zu Aspekten der Verkehrssicherheit entstanden ist, die (anders als in vergangenen Jahrzehnten) weniger „gebündelt“ ist und an der (sowohl als durchführende, wie auch als beauftragende Akteure) mehrere Einrichtungen beteiligt sind, wobei im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses bei der „professionellen“ bzw. institutionell verankerten Forschung Analysen zum Unfallgeschehen stehen, wogegen die nicht allzu breite universitäre Qualifikationsforschung zur Verkehrssicherheit vor allem auf das Risikoverhalten jüngerer Verkehrsteilnehmer und seine (psychologischen, sozialen) Determinanten fokussiert.

5. Institutionelle Bezüge der polizeirelevanten Forschung

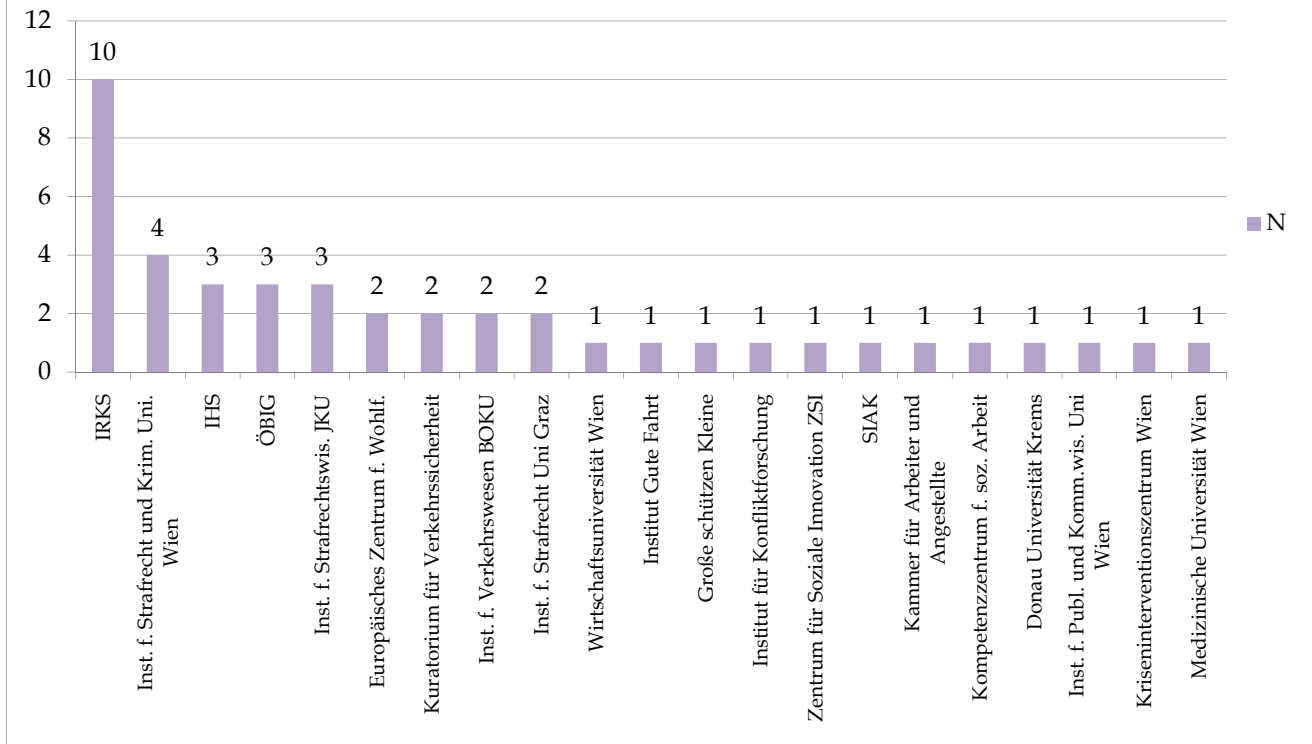
An den institutionellen Bezügen der polizeirelevanten Forschung fällt zunächst die im Vergleich zu früheren Jahren und Jahrzehnten breitere Streuung der Einrichtungen auf – nicht weniger als 20 Einrichtungen scheinen in der Datenbank im Zusammenhang mit (37) neu dokumentierten Titeln auf, wobei die zahlenmäßige Dominanz des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie eher noch etwas ausgeprägter erscheint als in der vorangegangenen Berichtsperiode. Das IRKS ist, manchmal auch in Kooperation mit anderen (universitären) Forschungseinrichtungen, an circa einem Viertel der einschlägigen Titel und Projekte beteiligt (N=40), und das betrifft für diese Periode weniger unmittelbar polizeibezogene Themen, als solche zu Erscheinungsformen der Kriminalität, der (Straf-)Rechtsanwendung bzw. der Evaluation von Sanktionsformen. Weitere relevante Akteure sind das Institut für Strafrecht und Kriminologie der Universität Wien (N=4), das Institut für Strafrechtswissenschaft der Johannes Kepler Institut Linz (N=3), sowie das Institut für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie der Karl-Franzens-Universität Graz (N=2), wobei vor allem die beiden letztgenannten wegen ihrer Beteiligung an einem groß angelegten Projekt zur Evaluierung der Implementation der neuen Strafprozessordnung (beauftragt durch das Bundesministerium für Justiz und in Kooperation mit dem IRKS durchgeführt) ins Blickfeld gelangen. Diese Präsenz im Bereich der empirischen Forschung indiziert anscheinend eine Tendenz der Öffnung der Strafrechtswissenschaften im Sinne einer Beteiligung an rechtspolitisch motivierter Evaluationsforschung (zum Strafprozess, zur Sanktionspraxis), die in früheren Jahren kaum zu beobachten war.

Als weitere relevante Akteure (im Sinne von mehr als nur ausnahmsweiser oder sporadischer Involvierung an einschlägiger empirischer Forschung) sind vor allem noch das ÖBIG (N=3), sowie das

Institut für Höhere Studien zu nennen. Während die Beiträge des ÖBIG sich in den letzten Jahren in der schon zuvor (Hanak & Hofinger 2008) beschriebenen Kontinuität bewegen und periodische Berichte zur Drogensituation in Österreich vorgelegt werden, in denen rezente Daten und Forschungsbefunde zusammengefasst werden, erscheint die Beteiligung des Instituts für Höhere Studien an polizeirelevanter empirischer Forschung (N=3) als Novum bzw. als Ausweitung bisheriger Geschäftsfelder. Im Berichtszeitraum wurden vom Institut für Höhere Studien drei durch das Bundesministerium für Inneres beauftragte thematisch einschlägige Untersuchungen durchgeführt, die sich teils in den Bahnen der (weit gefassten) Evaluationsforschung bewegen (Kriminalprävention, Zivilschutz), in einem Fall aber auch Survey-Daten zu Polizei-Kontakten der Bevölkerung und zur Bewertung der polizeilichen Performance seitens der Bevölkerung aufbereiten und auswerten.

Die bisher genannten sechs Institutionen vereinigen zuletzt mehr als die Hälfte der institutionellen Bezüge polizeirelevanter Forschung in der Berichtsperiode auf sich. Der verbleibende Rest zeigt eine bemerkenswert breite Streuung auf ein verbreitertes Spektrum von Einrichtungen, die jeweils ein- oder zweimal aufscheinen, darunter das Europäische Zentrum für Wohlfahrtspolitik (N=2) (thematisch vor allem im Zusammenhang mit drogenbezogenen Untersuchungen relevant), das Kuratorium für Verkehrssicherheit (N=2) – mit einer Untersuchung zur Verkehrssicherheit im engeren Sinn, sowie einer Buchpublikation zur Einbruchskriminalität, die aus einem schon länger zurückliegenden Projekt der dortigen Abteilung „Eigentum und Feuer“ resultiert; sowie das Institut für Verkehrswesen der Universität für Bodenkultur Wien (N=2), das im Auftrag des Magistrats der Stadt Wien zwei Untersuchungen zu Unfallhäufungspunkten in Wien durchführte. Schließlich finden sich weitere Einrichtungen, die sich erst seit kurzer Zeit etabliert haben oder deren Aktivitäten im Bereich der Sicherheitsforschung erst in den letzten Jahren einsetzten (etwa: Kompetenzzentrum Soziale Arbeit, Donau-Universität Krems, Kriseninterventionszentrum Wien; Institut Gute Fahrt, Österreichisches Komitee für Unfallverhütung im Kindesalter etc.). Bemerkenswert scheint umgekehrt, dass einige vormals regelmäßig oder sogar prominent vertretene Institute gemessen an den Vergleichsdaten früherer Jahre und Jahrzehnte in der Berichtsperiode nur wenige einschlägige Projekte durchgeführt (genauer: abgeschlossen) haben, so etwa das Institut für Konfliktforschung oder das Kuratorium für Verkehrssicherheit – was auf veränderte Arbeitsschwerpunkte oder Umstrukturierung bisheriger Geschäftsfelder hindeuten dürfte. Als markantester Befund ist nochmals auf das zuletzt verbreiterte Spektrum der „Anbieter“ von polizeirelevanter empirischer Forschung hinzuweisen – und auf das zuletzt neu hinzugekommene Institut für Höhere Studien und seine Involvierung in ressortnaher und durch das Innenressort beauftragter Forschung. Abzuzeichnen scheint sich auch eine Tendenz zu Forschungsprojekten, die in Kooperation mehrerer Einrichtungen durchgeführt werden, wobei die daraus resultierenden Komplexitäten in der Datenbank nicht immer leicht darstellbar sind.

Grafik 3: Institutioneller Bezug (N= 43)



6. Auftraggeber polizeirelevanter Forschung

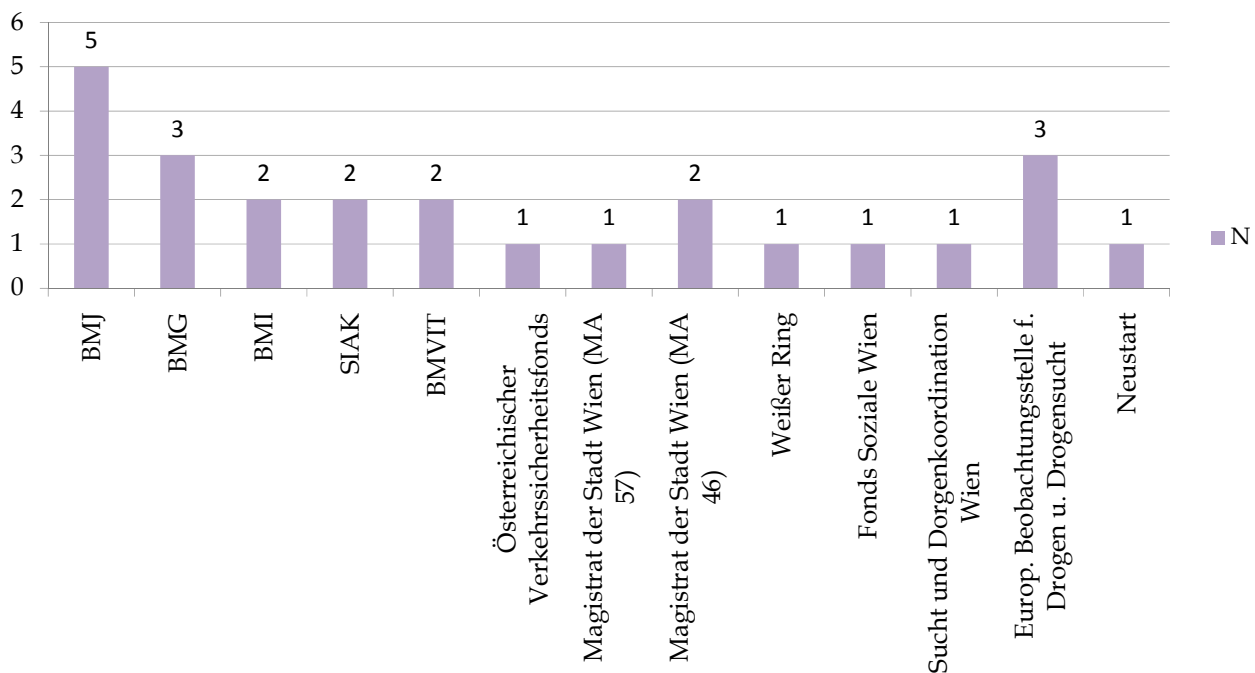
Für frühere Berichtsperioden wurde mehrfach betont, dass die in die Datenbank aufgenommenen Titel vielfach keine Hinweise auf Auftraggeber enthalten – eine Charakteristik, die für den Bereich der universitären Qualifikationsforschung wenig überrascht, weil Diplomarbeiten und Dissertationen kaum jemals aus beauftragter Forschung resultieren, die aber gerade auch für einen beträchtlichen Teil der institutionell verankerten Forschung zutrif, von der durchaus anzunehmen ist, dass es sich oft oder in aller Regel um Auftragsforschung handelt. In diesem Punkt hat sich die Datenlage oder die Vollständigkeit des Materials spürbar verbessert. Eine deutliche Mehrheit der für die Berichtsperiode 2008-2010 dokumentierten Titel enthält auch explizite Hinweise auf die jeweiligen Auftraggeber der Forschung bzw. für 21 von 37 Titeln liegen entsprechende Angaben vor. Die Häufigkeitsverteilung lässt dabei doch auch gewisse Verschiebungen und Akzentverlagerungen gegenüber früheren Perioden erkennen. Es sind vor allem vier Akteure (oder Gruppen von Akteuren), die zuletzt polizeirelevante Forschung beauftragt und finanziert haben: Das Bundesministerium für Justiz (N=5), das Bundesministerium für Inneres (bzw. SIAK) (N=4), der Magistrat der Stadt Wien (Magistratsabteilungen bzw. ausgegliederte Einheiten, die kommunale Auf-

gaben wahrnehmen – z.B. Sucht- und Drogenkoordination, Fonds soziales Wien) (N=5), sowie das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (zwei Projekte, die aus Mitteln des beim BMVIT angesiedelten KIRAS-Programms gefördert wurden).

Festzuhalten bleibt, dass für einige Forschungsberichte im Bereich der Verkehrssicherheitsforschung keine schlüssigen Angaben zur Beauftragung ersichtlich waren, wenngleich manche Indizien dafür sprechen, dass die zugrunde liegenden Projekte durch das BMVIT bzw. den Österreichischen Verkehrssicherheitsfonds gefördert wurden.

Außerhalb dieses Kreises (relativ) typischer Auftraggeber sind vor allem noch die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (N=3), sowie das Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (N=3) (im Zusammenhang mit den gemeinsam beauftragten jährlichen Berichten zur Drogensituation) von Bedeutung.

Grafik 4: Auftraggeber (N= 25)



Nach wie vor trifft zu, dass der Kreis potentieller Auftraggeber und Financiers für „polizeirelevante Forschung“ in Österreich auch im Berichtszeitraum überaus begrenzt war und nur wenige Institutionen mehr als nur ausnahmsweise einschlägige Forschung beauftragen und finanzieren. Kontinuierliche oder periodische Forschungen zu bestimmten (polizei- oder sicherheitsrelevanten) Themen (zu denken wäre etwa an „Monitorings“ zu bestimmten Problemen und Fragestellungen) oder Evaluationsforschung feh-

len nach wie vor weitgehend, wenngleich in der Berichtsperiode doch einige – auch größer dimensionierte - Projekte zu abgeschlossen wurden, die als Evaluationsforschung gelten können. (Jakubowicz et al. 2009; Birklbauer et al. 2010; Winkelbauer 2009)

7. Zusammenfassung & Ausblick

Nach den in den vorangegangenen Dokumentationsprojekten entwickelten und auch für die Aktualisierung beibehaltenen Kriterien der Polizeirelevanz waren für die Berichtsperiode 2008-2010 80 neue Titel bzw. Publikationen in die Datenbank aufzunehmen (und weitere zwei Titel aus früheren Jahren nachzutragen), von denen - bei steigender Tendenz über die vergangenen Berichtsperioden - inzwischen mehr als die Hälfte auf universitäre Qualifikationsforschung (überwiegend Diplomarbeiten) entfallen und der verbleibende Rest an „professioneller“ Forschung mehrheitlich an einer überschaubaren Zahl von fünf bis sechs Forschungseinrichtungen erarbeitet wird. Unter diesen mehr als nur sporadisch mit polizeirelevanter empirischer Forschung befassten Einrichtungen dominiert nach wie vor das Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, neben dem zuletzt auch die universitäre Forschung (Strafrechts- und Kriminologie-Institute der Universitäten Wien, Linz und Graz) vermehrt an der Durchführung einschlägiger Projekte beteiligt waren. - Die Zahl der konkret auf die Polizei (Polizeiorganisation, polizeiliches Handeln, polizeiliche Arbeitsweise) fokussierenden, „professionelleren“ Forschungsprojekte ist nach wie vor gering und hat sich zuletzt weiter reduziert: In der Berichtsperiode waren in diese Kategorie nicht mehr vier Titel bzw. Publikationen einzuordnen, von denen zwei vom Institut für Höhere Studien durchgeführt wurden und ein weiteres durch die SIAK in Kooperation mit dem Zentrum für Soziale Innovation realisiert wurde. Auffallend an der neueren konkret auf die Polizei fokussierenden institutionell verankerten Forschung ist zuletzt vor allem das weitgehende Fehlen an thematischer Kontinuität (im Sinne einer inhaltlichen und methodischen Anknüpfung an frühere Arbeiten und Projekte).

Nach wie vor trifft zu, dass die institutionelle Forschung, soweit sie sich auf die Polizei oder polizeirelevante Gegenstände bezieht, kaum jemals in die Nähe von „big science“ (im Sinn der europäischen Sozial- und Verhaltenswissenschaft) gerät, wenngleich das dokumentierte Material doch den (unbestimmten, methodisch an unserem Material nicht überprüfbar) Eindruck vermittelt, dass in der Berichtsperiode doch auch einige besser ausgestattete Projekte abgeschlossen wurden. Der Regelfall sind aber nach wie vor kleine bis mittlere Forschungsvorhaben mit begrenzten Laufzeiten, die von kleineren Forscherteams oder von einzelnen ForscherInnen realisiert werden und verschiedenste „Gelegenheitsprojekte“, die sich einfacher und unaufwändiger Methoden der Datenerhebung und -generierung bedienen (müssen) und auf subtile oder komplexe Strategien der Auswertung und Analyse zumeist verzichten (müssen). Das spiegelt sich des öfteren in Forschungsdesigns und den methodischen Zugängen, wobei sich (wenig überraschend) deutliche und konstitutive Unterschiede zwischen institutioneller und studentischer Forschung erkennen lassen. Studentische Arbeiten, die unserem Verständnis von empirischer Forschung entsprechen (also irgend eine Form von Datenerhebung mittels gängiger Forschungstechniken enthalten und diese empirischen Daten nachvollziehbar darstellen und auswerten) basieren des öfteren auf Fragebogen-Erhebungen (an leicht zugänglichen bzw. vor allem aus forschungspragmatischen Erwägungen ausgewählten Populationen – etwa: Schulklassen) und/oder einer kleineren Zahl von ExpertInnen- (oder sonst qualitativen) Interviews. Um Vieles seltener werden andere, genauso plausible wie angemessene, zum

Methodenkanon der Sozial- und Verhaltenswissenschaft zählende Strategien der Datenerhebung eingesetzt. Das trifft zuletzt vor allem für die Auswertung offizieller Statistiken (etwa Kriminalstatistik), die Auswertung von Aktenmaterial oder sonstigen Dokumenten, verschiedene Varianten der Beobachtung oder der ethnographischen Annäherung an den Gegenstand, Text- bzw. Inhaltsanalysen, Experimente und dergleichen zu, wobei über die anscheinende Unattraktivität bzw. Unbeliebtheit dieser auch für studentische Forschung durchaus plausiblen Methoden hier nicht weiter zu spekulieren ist.

Ein ganz anderes Profil zeigt das Methodenspektrum der institutionellen Forschung, die sich auch durch komplexere Forschungsstrategien im Sinn einer Kombination mehrerer methodischer Zugänge auszeichnet: In diesem Sektor sind die Auswertung offizieller Statistiken und ExpertInnen-Interviews (wobei zum Teil auch breiter angelegte ExpertInnen-Befragungen durchgeführt werden) die dominanten Erhebungsstrategien, neben größer angelegten Befragungen (Online-Befragung, Nutzung von Survey-Daten). Weniger gängig erscheinen dagegen (qualitative) Interviews mit (im jeweiligen thematischen Kontext) „Betroffenen“/„Beteiligten“, Strategien der teilnehmenden Beobachtung – und doch etwas überraschend – die Auswertung von Aktenmaterial, die vor allem für Forschung zum polizeilichen Handeln, zu besonderen Kriminalitätsformen wie auch zur Strafrechtsanwendung Evidenz bereitstellen könnte, die aus den formalen Klassifikationen und Quantifizierungen der Kriminalitäts- und Rechtspflegestatistiken nicht erschließbar ist.

Bezüglich der in der Berichtsperiode 2008-2010 behandelten Themen und Forschungsfelder lassen sich doch einige substantielle Akzentverschiebungen und Schwerpunktverlagerungen im Vergleich zum vorangegangenen Bericht (Hanak & Hofinger 2008) erkennen. Bei insgesamt rückläufiger Zahl von zu dokumentierenden Titeln und Publikationen pro Jahr lassen sich jedenfalls einige Themen angeben, denen zuletzt eine deutlich reduzierte Zahl von zu dokumentierenden Beiträgen zuzuordnen war. Das betrifft vor allem die Forschungsfelder „Polizei“, „(Un)Sicherheit/Kriminalitätsfurcht“, aber auch „Kriminalitätsentwicklung“, sowie „Besondere Erscheinungsformen von Kriminalität“. Auffällig ist in diesem Zusammenhang ferner, dass die für die vorangegangene Berichtsperiode festgestellte Häufung von Arbeiten zu Eigentumskriminalität/Prävention zuletzt weitgehendst abgerissen ist.

Schwächer ausgeprägt und weniger signifikant erscheint der Schwund für das Forschungsfeld „Drogen“ (wo zwar nur mehr wenig studentische Forschung zu verzeichnen war, der hohe Standard institutioneller Forschung aber erhalten geblieben ist und das Manko zu kompensieren vermag). Ein vermehrtes Aufkommen an zu dokumentierenden Titeln war dagegen zuletzt in den Bereichen „Straßenverkehr und Verkehrssicherheit“, sowie „Strafrecht – Strafrechtsanwendung“ zu verzeichnen, wobei in beiden thematischen Bereichen die institutionell verankerte Forschung dominiert. Für das zahlenmäßig durchaus relevante Forschungsfeld „Gewalt“ ist ein konstantes Kontingent von dokumentierten Arbeiten im Vergleich zur vorangegangenen Berichtsperiode zu konstatieren, auffällig ist aber, dass die empirische Gewaltforschung sich zuletzt weitgehendst auf studentische Beiträge (Diplomarbeiten) mit einem eindeutigen Fokus auf „Jugend und Gewalt“ beschränkt und andere Facetten kaum noch ins Blickfeld geraten. Das erstaunt vor allem bezüglich des in der vorangegangenen Berichtsperiode noch mehrfach behandelten Themas „Häusliche/innerfamiliäre Gewalt“ bzw. „Gewalt gegen Frauen“. Dem entspricht zuletzt auch

ein weitgehendes Fehlen von empirischer Forschung zur Situation von Kriminalitätsoptionen oder eine viktimologisch orientierte Forschung, die auf Aspekte des Opferschutzes fokussiert – ein Thema, das in den zuletzt dokumentierten Titeln gerade dreimal (explizit) vorkommt – davon ein Bericht über ein offensichtlich klein dimensioniertes Begleitprojekt zu einem ebenfalls klein dimensionierten Opferbetreuungsprojekt (Haller 2008) und die beiden Berichte zum Spezialfall „Gefährliche Drohung“ (Hanak/Stangl 2008, Hanak/Krucsay 2010), wo das Gesamt-Erkenntnisinteresse aber nicht auf den Aspekt des Opferschutzes und der Viktimologie reduziert ist, weshalb eine Subsumierung unter „Viktimologie“ irreführend wäre. Zu beachten ist aber, dass doch einige weitere Beiträge (vor allem in den Forschungsfeldern „Gewalt“ oder „Erscheinungsformen von Kriminalität“) viktimologische Aspekte behandeln oder jedenfalls auch in viktimologischer Perspektive gelesen werden können.

Durchaus bemerkenswert scheint schließlich, dass zum Thema Kriminalstatistik bzw. Anzeigenentwicklung/ Kriminalitätsentwicklung unter Bedingungen verbesserter Datenlage und zeitnaher Verfügbarkeit des Materials zuletzt kaum noch geforscht wurde – oder genauer: kriminalstatistische Trends (im Bereich der institutionell verankerten Forschung) vor allem noch im Zusammenhang mit besonderen Formen der Kriminalität zum Gegenstand der (kriminologischen) Analyse und Interpretation werden, aggregierte Kriminalitätsdaten dagegen (durchaus im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten) kaum noch untersuchungswürdig scheinen. Noch mehr fehlt offensichtlich – und das nicht erst für die jüngere Vergangenheit – eine Forschung zur Frage, wie Anzeigen- und Kriminalitätsentwicklungen und offizielle wie mediale Berichte zur Kriminalitätsentwicklung von verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren und Gruppen (notwendig selektiv) angeeignet, rezipiert und genutzt werden – und welche (intendierten und nicht-intendierten) gesellschaftlichen Effekte sie in verschiedenen gesellschaftlichen Milieus entfalten (können).

Zu erwähnen ist abschließend, dass die (vor allem institutionell verankerte) Forschung ihre Themen offensichtlich nicht primär (oder nur bedingt) aus den in der öffentlichen sicherheits- und kriminalpolitischen Diskussion dominierenden oder von gesellschaftspolitischen Akteuren forcierten „Problemen“ (und Problematisierungen) bezieht. Die öffentlich inszenierten Themen sind also nicht unbedingt jene, zu denen auch Forschung beauftragt und durchgeführt wird. Des öfteren entsteht dabei durchaus der Anschein, dass der politische und/oder mediale Diskurs sich vielfach auf Themen und Probleme bezieht, die kaum der empirischen Erforschung bedürfen oder zu deren politischer und öffentlicher Diskussion vor allem gesellschaftspolitische Überzeugungen, Werte und „Engagement“ erforderlich sind, wogegen auf „Evidenzbasierung“ und Reflexivität weitgehendst verzichtet werden kann. Bemerkenswert scheint jedenfalls, dass zum Thema Fremdenkriminalität (im öffentlichen Diskurs und in der innenpolitischen Debatte immer präsent, in der Berichtsperiode aber – wie auch davor – nicht besonders intensiv beforscht) zuletzt doch eine quantitativ überschaubare, aber zunehmend differenzierte, der Komplexität des Sachverhalts angemessenere Untersuchungen und Annäherungen vorgelegt wurden. Das betrifft zum einen quantitative Analysen zu den Zusammenhängen von Aufenthaltsstatus und Kriminalisierung, zum anderen aber auch eher qualitativ ausgerichtete, explorative Studien zu den besonders prekären bis irregulären Formen der Migration und den daraus resultierenden Existenzbedingungen der Betroffenen. Ob sich diese Tendenz fortsetzt oder noch ausweitet, bleibt freilich abzuwarten.

Literatur

- Augustin, Viktoria Marie (2010): Sind drogenassoziierte Todesfälle vermeidbar? : eine Analyse aus Wien der Jahre 1999-2003. Diplomarbeit. Wien
- Bartl, Gregor et al. (2009): Unfallursachenanalyse von Zweiradfahrern, Forschungsbericht, Wien.
- Berger, Wolfgang J./ Kohla, Birgit (2008): Verkehrssicherheitsuntersuchungen. Unfallhäufungsstellen. Forschungsbericht, Wien.
- Berger, Wolfgang J./ Kohla, Birgit (2009): Verkehrssicherheitsuntersuchungen. Unfallhäufungsstellen. Forschungsbericht, Wien.
- Birklbauer, Alois et al. (2008): Projekt zur Implementierungsbegleitung des Strafprozessreformgesetzes 2010. Forschungsbericht, Wien, Graz.
- Birklbauer, Alois/ Hirtlenlehner, Helmut (2010): Die Entwicklung der Strafpraxis bei Brandkriminalität. in: Steininger, Einhard (Hrsg.), Schriftenreihe Brandkriminalität der JKU Linz, Serie Fachbuch Recht, Vol. Band 1. Wien/ Linde.
- Bruckmüller, Karin et al. (2010): Austria. S. 41-98 in: Dünkel, Freider et al. (eds.), Juvenile justice systems in Europe. Current situation and reform developments, Vol. 1. Mönchengladbach/ Forum Verlag Godesburg.
- Edelbacher, Max/ Theil, Michael (2008): Kriminalität gegen Versicherungen. Wien/ Linde Verlag.
- Eisenbach-Stangl, Irmgard et al. (2008): Wiener Drogenpolitik 1970 bis 2005. Außen- und Innenansichten. Forschungsbericht, Wien.
- Eisenbach-Stangl, Irmgard et al. (2008a): Jugendliche Alkoholszenen. Konsumkontexte, Trinkmotive, Prävention. Forschungsbericht, Wien.
- Eisenbach-Stangl, Irmgard et al. (2010): Suchtkranke im öffentlichen Raum in Wien. Forschungsbericht, Wien.
- Feigl, Martin (2010): Die Auswirkungen der österreichischen Drogengesetzgebung auf das Konsumverhalten sogenannter Freizeitdrogen. Dissertation, Wien.
- Grafl, Christian/ Reindl-Krauskopf, Susanne (2009): Kriminalität nicht integrierter Ausländer - eine vielfältige Herausforderung für das Strafrecht. Wien/ Manz.
- Grafl, Christian (2009): Die Strafenpraxis bei Sexualdelikten in Österreich 1988 bis 2007. Wien, Graz/ Neuer Wissenschaftlicher Verlag.
- Gussenbauer, Angelika (2010): Brandstiftung in Österreich: Phänomenologie und Sanktionierung. Dissertation, Wien.
- Haller, Birgitt (2008): Opferhilfe für Seniorinnen in Favoriten. Forschungsbericht, Wien.
- Hanak, Gerhard/ Hofinger, Veronika (2005): Dokumentation und Kommentierung polizeirelevanter Forschung in Österreich 1945-2004. Forschungsbericht, Wien.
- Hanak, Gerhard/ Hofinger, Veronika (2008): Dokumentation und Kommentierung polizeirelevanter Forschung in Österreich 2004-2007. Forschungsbericht, Wien.
- Hanak, Gerhard/ Stangl, Wolfgang (2008): "Gefährliche Drohungen" und die Schutzfunktionen staatlicher Interventionen. Vorarbeiten zu einer Typologie der "Gefährlichen Drohung" und zur Bestimmung von Dimensionen und Merkmalen, die unter dem Gesichtspunkt des Opferschutzes relevant sind. Forschungsbericht, Wien.
- Hanak, Gerhard et. al. (2010): Rechtsextreme Straftaten im Kontext. Forschungsbericht, Wien.

- Hanak, Gerhard/ Krucsay, Brita (2010): "Gefährliche Drohungen" und die Schutzfunktion staatlicher Interventionen. Forschungsbericht, Wien.
- Haslinger, Andrea (2008): Gewalt im Alter: Möglichkeiten der Prävention und Intervention durch Beratungsstellen. Diplomarbeit, Wien.
- Huber, Edith (2011): Cyberstalking. Österreichische Studie zum Cyberstalking Verhalten. Forschungsbericht, Wien.
- Jakubowicz, Linda et al. (2008): Die besonderen Informations- und Kommunikationsstrukturen im Führungsprozess bei Besonderen Aufbauorganisationen (BAO) am Beispiel des Sportgroßereignisses UEFA EURO 2008. Forschungsbericht, Wien.
- Kirchner, Susanne/ Lakitsch, Sandra (2008): Kriminalprävention. Stellenwert und Wirkung. Forschungsbericht, Wien.
- Kirchner, Susanne (2009): Die Bewertung der Polizeiarbeit unter der Perspektive ihrer Wirkung auf die österreichische Bevölkerung. Forschungsbericht, Wien.
- Knafl, Angela (2008): Alkohol und junge Fahrerinnen und Fahrer. Risikofaktoren von Trunkenheitsfahrten 18 - 24-jähriger AutolenkerInnen. Diplomarbeit, Wien.
- Köfler, Sabrina (2008): Jugend ohne Perspektive. Eine Fallanalyse von gewaltbereiten Jugendlichen in einer Kärntner Kleinstadt. Diplomarbeit, Klagenfurt.
- Mair, Michael (2009): Subjektive Sicherheit im öffentlichen Raum - ÖBB - Bahnhöfe aus der Sicht der Fahrgäste. Diplomarbeit, Salzburg.
- Miko, Katharina/ Kugler, Jochen (2011): Subjektive Wahrnehmung von Sicherheit/Unsicherheit im öffentlichen Raum. S. 64-72 in: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (2011) (Hg.): Wissenschaft (f) Sicherheit. Fachtagung Sicherheitsforschung 2011. Tagungsband, Wien.
- ÖBIG (2008) (Hg.): Bericht zur Drogensituation 2008. Forschungsbericht, Wien.
- ÖBIG (2009) (Hg.): Bericht zur Drogensituation in Österreich 2009. Forschungsbericht, Wien.
- ÖBIG (2010) (Hg.): Bericht zur Drogensituation 2010. Forschungsbericht, Wien.
- Peterka-Benton, Daniela (2008): Organisierte Schlepperkriminalität. Fragebogenuntersuchung über den Handel mit der Ware Mensch aus Sicht von geschleppten Personen aus der Russischen Föderation und dem ehemaligen Jugoslawien. Dissertation, Wien.
- Puchegger, Thomas (2008): Entstehung und Kontrolle gefährlicher öffentlicher Räume. Diplomarbeit, Wien.
- Reiter, Adolf (2009): Jugendliches Risikoverhalten im Straßenverkehr : Auswirkungen - Lösungsansätze - Gegenstrategien. Dissertation, Klagenfurt.
- Risser, Alexander (2009): Sicherheit der Arbeitswege in Wien. Forschungsbericht, Wien.
- Spitzer, Peter (2009): Qualitative Analyse der Mopedunfälle von Jugendlichen. Forschungsbericht, Wien.
- Stückler, Hans-Peter (2010): Privatisierung der Sicherheit unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen des BMI mit der Besorgung von Sicherheitsaufgaben durch private Rechtsträger. Dissertation, Wien.
- Unger, Michaela (2008): Sicherheitsempfinden der Bevölkerung unter Berücksichtigung der Rolle der Medien. Diplomarbeit, Wien.
- Vitek, Ernst (2009): Supervision, ein Instrument zur positiven Gestaltung des beruflichen Handelns der Polizei. Dissertation, Wien.

- Wen, Shanshan (2009): Sicherheitsgefühl und Mediennutzung unter Berücksichtigung der Kontrollüberzeugung. Diplomarbeit, Wien.
- Willwohl, Eva (2009): Einflussfaktoren für die Ausbildung der Täter- und Opferrolle bei Jugendlichen. Diplomarbeit. Graz.
- Winkelbauer, Martin (2009): Licht am Tag. Evaluierung – Endbericht. Forschungsbericht, Wien.
- Wresnik, Manuela (2010): "Ich geh durch die Stadt und jeder hält sein Maul" Eine kultur- und sozialanthropologische Fallstudie zum Phänomen "Gewalt im Jugendalter". Diplomarbeit, Wien.

Anhang Tabelle Forschungsfelder

Der Anhang enthält eine Liste aller Forschungsarbeiten und Publikationen, die in die aktualisierte Datenbank aufgenommen wurden, nach Themenbereichen geordnet.

A. Polizei.....	2
B. Unsicherheit/Kriminalitätsfurcht.....	2
C. Kriminalitätsentwicklung/Kriminalitätsstatistik	3
D. Kriminalität/Erscheinungsformen von Kriminalität	3
E. Gewalt.....	3
F. Drogen.....	4
G. Jugendkriminalität.....	5
H. Fremdenkriminalität.....	5
I. Rechtsextremismus	5
J. Viktimologie/Opferhilfe	5
K. Straßenverkehr/Verkehrssicherheit	5
L. Prävention.....	6
M. Strafrecht und Strafrechtsanwendung.....	6
N. Kontroll- und Sicherheitspolitik.....	6
O. Sonstiges	7

A. Polizei				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Verkehrssicherheit	Hanke	2008	Exekutivüberwachung. Verkehrsüberwachung und Verkehrsdelikterhebung auf Österreichs Straßen	Dipl.
Kriminalprävention	Kirchner, La-kitsch	2008	Kriminalprävention. Stellenwert und Wirkung	FB
Bevölkerung	Plack	2008	Die Wiener Bevölkerung und die Polizei.	Dipl.
Bevölkerung	Kirchner	2009	Die Bewertung der Polizeiarbeit unter der Perspektive ihrer Wirkung auf die österreichische Bevölkerung	FB
Medien	Roner	2010	Das Verhältnis zwischen Polizei und Massenmedien in Österreich	Dipl.
Stressverarbeitung	Stattmann	2008	Stress und Stressverarbeitung bei der Polizei. Eine Untersuchung der Belastung und Bewältigungsstrategie bei der Überbringung von Todesnachrichten	Dipl.
Kommunikation	Jakubowicz et al.	2009	Die besonderen Informations- und Kommunikationsstrukturen im Führungsprozess bei Besonderen Aufbauorganisationen (BAO) am Beispiel des Sportgroßereignisses UEFA EURO 2008	FB
Supervision	Vitek	2009	Supervision, ein Instrument zur positiven Gestaltung des beruflichen Handelns der Polizei	Diss.
Gleichstellung	Mühlbacher	2010	Gleichstellung in der Polizei. Eine qualitative Studie über Gleichheit und Differenz von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten im Rahmen ihrer dienstlichen Tätigkeit	Dipl.
Geschichte	Baumgartner-Flotzinger	2010	Polizeiforschung in Österreich - die Entwicklung der Polizei	Dipl.
Stressbewältigung	Buchinger	2009	Aspekte der geschlechtsspezifischen Stressbewältigung von PolizeischülerInnen	Dipl.
Sport	Hasil	2008	Gewalt im Sport - Hooligans und die EURO 2008. Eine Herausforderung für das staatliche Gewaltmonopol	Dipl.
Suizid	Stein, Kapusta	2008	Statistische Auswertungen 1996-2006 - Suizide in der österreichischen Sicherheitsexekutive	AiZ
B. Unsicherheit/Kriminalitätsfurcht				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Medien	Unger	2008	Sicherheitsempfinden der Bevölkerung unter Berücksichtigung der Rolle der Medien	Dipl.
Öffentlicher Raum	Puchegger	2008	Entstehung und Kontrolle gefährlicher öffentlicher Räume	Dipl.
Bahnhöfe	Mair	2009	Subjektive Sicherheit im öffentlichen Raum - ÖBB - Bahnhöfe aus der Sicht der Fahrgäste	Dipl.
Medien	Wen	2009	Sicherheitsgefühl und Mediennutzung unter Berücksichtigung der Kontrollüberzeugung	Dipl.
Öffentlicher Raum	Miko, Kugler	2011	Subjektive Wahrnehmung von Sicherheit/Unsicherheit im öffentlichen Raum	BB

C. Kriminalitätsentwicklung/Kriminalitätsstatistik				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Geschlechtsspezifische Unterschiede	Schmidt	2008	Die Entwicklung der österreichischen Kriminalität im Laufe der letzten 6 Jahre unter spezieller Berücksichtigung der geschlechtsspezifischen Unterschiede	Dipl.
D. Kriminalität/Erscheinungsformen von Kriminalität				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Einbruchskriminalität	Schlembach	2008	Der Blick des Einbrechers.	Buch
Schlepperkriminalität	Peterka-Benton	2008	Organisierte Schlepperkriminalität. Fragebogenuntersuchung über den Handel mit der Ware Mensch aus Sicht von geschleppten Personen aus der Russischen Föderation und dem ehemaligen Jugoslawien	Diss.
Gefährliche Drohung	Hanak, Stangl	2008	"Gefährliche Drohungen" und die Schutzfunktionen staatlicher Interventionen. Vorarbeiten zu einer Typologie der "Gefährlichen Drohung" und zur Bestimmung von Dimensionen und Merkmalen, die unter dem Gesichtspunkt des Opferschutzes relevant sind	FB
Versicherungswirtschaft	Edelbacher, Theil	2008	Kriminalität gegen Versicherungen	Buch
Gefährliche Drohung	Hanak, Krucsay	2010	"Gefährliche Drohungen" und die Schutzfunktion staatlicher Interventionen	FB
Brandstiftung	Gussenbauer	2010	Brandstiftung in Österreich. Phänomenologie und Sanktionierung	Diss.
Cyberstalking	Huber	2011	Cyberstalking. Österreichische Studie zum Cyberstalking Verhalten	BB
E. Gewalt				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Schule	Mauritsch	2008	Der Einfluss der Selbstverteidigungsfähigkeit auf den Umgang mit gewaltförmigen Handlungen	Dipl.
Jugend	Köfler	2008	Jugend ohne Perspektive. Eine Fallanalyse von gewaltbereiten Jugendlichen in einer Kärntner Kleinstadt	Dipl.
Schule	Himsl	2009	Mobbing: Gewalt an Schulen. Untersuchung von Einflussfaktoren beim Erkennen von Mobbinganzeichen bei Hauptschülern	Dipl.
Schule	Solly	2009	Physische und psychische Gewalt in oberösterreichischen Gymnasien	Dipl.
Jugend	Willwohl	2009	Einflussfaktoren für die Ausbildung der Täter- und Opferrolle bei Jugendlichen	Dipl.

Jugend	Reiner	2009	"Mah, kum Olta?" Gewalt und Delinquenz im Jugendalter	Dipl.
Schule	Summer	2009	Gewalt und Gewaltprävention in der Schule. Eine soziologische Analyse über die Praxisrelevanz theoretischer Modelle abweichenden Verhaltens	Dipl.
Schule	Schnegg	2010	Gewalt an Schulen. Interkultureller Vergleich zwischen Finnland und Österreich	Dipl.
Jugend	Wresnik	2010	"Ich geh durch die Stadt und jeder hält sein Maul" Eine kultur- und sozialanthropologische Fallstudie zum Phänomen "Gewalt im Jugendalter"	Dipl.
Schule	Neuhauser	2010	Möglichkeiten zur Gewaltprävention aus der Sicht von Lehrer/innen und Direktoren. Eine qualitative Studie	Dipl.
Schule	Kleindienst	2008	Erlebte Gewalt im Schulkontext aus der Perspektive von SchülerInnen. Handlungsansätze für die pädagogische Praxis, insbesondere für die LehrerInnenfortbildung.	Dipl.
Kindesmisshandlung	Düringer	2008	Gewalt gegen Kinder. Kindesmisshandlung und Schütteltrauma	Dipl.
Häusliche Gewalt	Brandstetter	2008	Gewalt im sozialen Nahraum. Chancen und Grenzen primärer Prävention für den ländlichen Raum Niederösterreichs	Diss.
Außergerichtlicher Tausgleich	Pelikan	2009	Die Möglichkeiten und die Bedingungen einer wirksamen Stärkung (Mächtigung) der Opfer von Gewalt in Paarbeziehungen durch den Außergerichtlichen Tausgleich	FB
Alte Menschen	Haslinger	2008	Gewalt im Alter: Möglichkeiten der Prävention und Intervention durch Beratungsstellen	Dipl.
Strafvollzug	Friedrich	2010	Zur Gewalt unter Gefangenen in den Wiener Justizanstalten	BB
	Burgsteiner	2010	Öffentlichkeit und sexuelle Gewalt. Besatzungssoldaten und Österreicherinnen 1945/46	Dipl.
F. Drogen				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
	ÖBIG	2008	Bericht zur Drogensituation 2008	FB
	ÖBIG	2009	Bericht zur Drogensituation in Österreich 2009	FB
	ÖBIG	2010	Bericht zur Drogensituation 2010	FB
Drogenpolitik	Eisenbach-Stangl et. al.	2008	Wiener Drogenpolitik 1970 bis 2005. Außen- und Innenansichten	FB
Alkoholszene	Eisenbach-Stangl et al.	2008	Jugendliche Alkoholszenen. Konsumkontexte, Trinkmotive, Prävention	FB
Öffentlicher Raum	Eisenbach-Stangl et. al.	2010	Suchtkranke im öffentlichen Raum in Wien	FB
	Augustin	2010	Sind drogenassoziierte Todesfälle vermeidbar?	Dipl.
Drogengesetzgebung	Feigl	2010	Die Auswirkungen der österreichischen Drogengesetzgebung auf das Konsumverhalten sogenannter Freizeitdrogen	Diss.

Jugend	Zaussinger	2009	Berichtete Suchtmittelerfahrung Wiener HauptschülerInnen	Dipl.
G. Jugendkriminalität				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
	Hotz	2009	Jugendkriminalität in Linz. ExpertInneninterviews zum Thema und im Speziellen zu Ursachen und Prävention	Dipl.
Kriminalstatistik	Pilgram	2009	Die Jugendkriminalität hinter den Zahlenspielen	AiZ
	Glades	2009	Delinquenz und Persönlichkeit von Jugendlichen	Dipl.
Kinderkriminalität	Grafl	2009	Kinderkriminalität in Österreich - Grund zur Sorge	AiZ
	Huber	2009	Kriminelles Verhalten jugendlicher Mehrfach- und Intensivtäter als Lebensbewältigung unter besonderer Berücksichtigung der Peergroup	Dipl.
H. Fremdenkriminalität				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Kriminalstatistik	Grafl, Reindl-Krauskopf	2009	Kriminalität nicht integrierter Ausländer - eine vielfältige Herausforderung für das Strafrecht	Buch
I. Rechtsextremismus				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Jugend	Zilian	1998	Satanische Masken. Jugend und Rechtsorientierung in der österreichischen Provinz	Buch
Strafrechtsanwendung	Hanak et al.	2010	Rechtsextreme Straftaten im Kontext	FB
J. Viktimologie/Opferhilfe				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Seniorinnen	Haller	2008	Opferhilfe für Seniorinnen in Favoriten	FB
K. Straßenverkehr/Verkehrssicherheit				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Verkehrsunfälle	Bartl et al.	2009	Unfallursachenanalyse von Zweiradfahrern	FB
Verkehrsunfälle	Berger, Kohla	2008	Verkehrssicherheitsuntersuchung - Unfallhäufungspunkte	FB
Verkehrsunfälle	Berger, Kohla	2009	Verkehrssicherheitsuntersuchung - Unfallhäufungspunkte	FB
Verkehrsunfälle	Risser	2009	Sicherheit der Arbeitswege in Wien	FB

Verkehrsunfälle	Spitzer	2009	Qualitative Analyse der Mopedunfälle von Jugendlichen	FB
Evaluierung	Winkelbauer	2009	Licht am Tag. Evaluierung - Endbericht	FB
Risikoverhalten	Schelnast	2008	Determinanten des Risikoverhaltens von jungen Männern im Straßenverkehr	Dipl.
Alkohol	Knafl	2008	Alkohol und junge Fahrerinnen und Fahrer. Risikofaktoren von Trunkenheitsfahrten 18 - 24-jähriger AutolenkerInnen	Dipl.
Jugend	Reiter	2009	Jugendliches Risikoverhalten im Straßenverkehr: Auswirkungen - Lösungsansätze - Gegenstrategien.	Diss.
L. Prävention				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Zivilschutz	Kirchner, Angleitner	2009	Evaluierung österreichischer Zivilschutzmaßnahmen hinsichtlich Akzeptanz und Zufriedenheit in der Bevölkerung	FB
M. Strafrecht und Strafrechtsanwendung				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
StPO-Reform	Birklbauer et al.	2008	Projekt zur Implementierungsbegleitung des Strafprozessreformgesetzes	FB
StPO-Reform	Birklbauer et al.	2010	Projekt zur wissenschaftlichen Evaluation der Umsetzung des Strafprozessreformgesetzes	FB
Jugendkriminalität	Bruckmüller et al.	2010	Austria	BB
Sexualdelikte	Grafl	2009	Die Strafenpraxis bei Sexualdelikten in Österreich 1988 bis 2007	Buch
Brandkriminalität	Birklbauer, Hirtenlehner	2010	Die Entwicklung der Strafpraxis bei Brandkriminalität	Buch
N. Kontroll- und Sicherheitspolitik				
2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Migrationspolitik	Stricker	2010	"Räuber und Gendarm". Migrationspolitik als Steuerung von (Un-)Sicherheit im Europäischen Raum	Dipl.
Migrationspolitik	Kratzmann	2007	"Auf einmal war ich illegal". Undokumentierte Migranten in Österreich	Buch
Privatisierung	Stückler	2010	Privatisierung der Sicherheit unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen des BM.I mit der Besorgung von Sicherheitsaufgaben durch private Rechtsträger	Diss.

O. Sonstiges

2. Schlagwort	Autor/Hg.	Jahr	Titel	Publ.art
Forschung	Hanak, Hofinger	2008	Dokumentation und Kommentierung polizeirelevanter Forschung in Österreich 2004-2007	FB
Zeugenaussagen	Höllbacher	2008	Beeinflussbarkeit von Zeugenaussagen - Aussagesuggestibilität bei erwachsenen Zeugen	Diss.
Medien	Kemethofer	2009	Berichterstattung von Kriminalität und antisozialem Verhalten. Eine Inhaltsanalyse ausgewählter Printmedien des Landes Oberösterreich	Dipl.